

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

wird angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerlei

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A.-G., G. F. Daube & Co., J. Dammberg, Heinrich Schäfer, G. Götter, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookstellers, 129, Leadenhall Street, London, E. S. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Mächte und der Bukarester Friede.

Bukarest, 8. August 1918.

Eine wichtige Frage beschäftigt alle politischen Kreise. Ist der Bukarester Frieden, der nach so vieler Mühe zustande gekommen ist, ein endgültiger, oder unterliegt er der Ueberprüfung der Mächte, wie es allgemein heißt? Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß zwei Strömungen sich diesbezüglich, und zwar seit Beginn der Friedenskonferenz, geltend machen: die eine Strömung wird von jenen Mächten vertreten, die eine zu große Schwächung Bulgariens nicht zulassen wollen und in den Beschlüssen der Bukarester Konferenz tatsächlich eine solche erblicken; die andere Seite wünscht, daß der Bukarester Friede ein endgültiger werde und die Verfechter dieser Idee weisen, und wir glauben mit Recht, auf die Uneinigkeit unter den Mächten hin, durch welche eine etwaige Revision des Bukarester Vertrages eine endlose Verschleppung der Rückkehr friedlicher Zustände auf dem Balkan bedeuten würde.

Wir glauben, nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß auch Rumänien den Standpunkt vertritt, daß das Bukarester Friedenswerk ein endgültiges sein muß. Diesbezüglich ist bezeichnend, was die offiziöse „Roumanie“ in ihrer letzten Ausgabe schreibt: „Es ist, so äußert sich dieses Blatt, für Niemand ein Geheimnis, daß gewisse Großmächte, und vornehmlich Rußland und Oesterreich-Ungarn, beim Vernehmen der Bedingungen der Verträge, angekündigt haben, daß sie entschlossen sind, den Bukarester Vertrag zu revidieren, wenn er ihre Interessen berühren würde. Die rumänische Regierung kannte seit langem diese Absicht. Seit langem schon war unsere Regierung von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein maßvoller und gerechter Frieden allein Aussicht hat, ein endgültig zu werden und die Vera der Schwierigkeiten auf dem Balkan zu schließen. Die ganze Haltung der rumänischen Regierung, seit dem Eintreffen der Delegierten, war eine überaus ruhige aber zugleich eine diskrete, um eben eine Erklärung der Mächte zu vermeiden, die der Bukarester Konferenz den Charakter eines endgültig abgeschlossenen Werkes benehmen könnte. Die rumänischen Oppositionsblätter und glücklicherweise eine kleine Anzahl ausländischer Blätter, haben den Grund der Aktion der rumänischen Regierung nicht verstanden und haben diese der Parteilichkeit beschuldigt. Die rumänische Regierung hat die Pflicht, den Nationen, die den Frieden in unser Hauptstadt unterhandeln, sowie Rumänien selbst, das seine Unterschrift auf dem Friedensvertrag anbringt, ein dauer-

haftes Werk zu geben, das wenigstens eine lange Reihe von Jahren bestehen soll. Wir wollen uns klar aussprechen. Es handelt sich um eine Aktion der Großmächte außerhalb des Bukarester Vertrages, ohne die Zustimmung der Kriegführenden und noch weniger der öffentlichen Meinung ihrer Länder. Dies zu vermeiden, ist eben die Pflicht der Kriegführenden und noch mehr jene Rumäniens. Hoffen wir, daß der Friede, der in Bukarest unterzeichnet werden wird, von der Erwägung inspiriert sein wird, die alles überragt: Der Bukarester Vertrag muß in jeder Hinsicht dem Berliner Vertrag und nicht jenem von San Stefano gleichen. Und wenn es zufällig bezüglich irgend eines Punktes anders sein sollte, so liegt es uns daran, schon heute festzustellen, daß dies nicht die Schuld Rumäniens ist.“

So weit die „Roumanie“ aus deren Ausführungen hervorgeht, daß Rumänien den aufrichtigen Wunsch hegt, daß der Bukarester Friedensvertrag kein provisorisches, sondern ein endgültiges Werk bleibe.

Hören wir nun, welche Argumente die Mächte ins Feld führen, die für eine Ueberprüfung des Vertrages eintreten. Es muß uns in erster Reihe interessieren, wie sich Oesterreich-Ungarn zu der Frage stellt, das gleich am Anfang seinen Vorbehalt zu den Ergebnissen des Friedensschlusses machte.

Daß wir auf unser Revisionsrecht nicht verzichten, so schreibt der offiziöse „Pester Lloyd“, war ein Akt der Vorsicht — einer übertriebenen Vorsicht, wie manche meinten, einer nur allzubegründeten, wie sich jetzt zeigen will. Als die Bukarester Konferenz zusammentrat, hat die französische Presse mit verbissener Leidenschaft den Grundsatz vertreten, daß keine fremde Hand in die Verhandlungen eingreifen und daß man die Balkanstaaten in der Freiheit der Beratung und Beschlussfassung nicht behindern dürfe. Das wurde geradezu als eine selbstverständliche Anstandsregel und mit einem verächtlichen Seitenblick auf die Monarchie gepredigt; aber in den Kommentaren, mit denen hernach die Pariser und die russische Presse die Bukarester Konferenzen begleiteten, war von einer Befolgung dieser Regel leider nicht das Beste zu spüren. Mit befremdender Hartnäckigkeit wurden Serben und Griechen darin bestärkt, die gute Gelegenheit auszunutzen, und ihre exorbitantesten Forderungen wurden mit Wohlgefallen begutachtet.

Die Monarchie hat das höchste Interesse daran, daß sie nach Abschluß der gegenwärtigen Balkanirren sich wieder auf ruhige Arbeit und Entwicklung einrichten könne und nicht ewig von der Sorge gedrückt werde, daß in

ihrer Nachbarschaft die Flamme aus der Asche wieder auflodere. Dieses Interesse muß und wird ihr Leitstern sein, wenn sie in die Zwangslage gebracht werden soll, von ihrem Ueberprüfungsrecht bei der definitiven Einzeichnung der neuen mazedonischen Grenzen praktischen Gebrauch zu machen. Jene, die vor der Bukarester Konferenz sich am heftigsten gegen eine Intervention aussprachen und in dieser Verkleidung unser Desinteressement am Balkan neuerlich verlangten, haben während der Konferenz alles getan, um die Intervention zu erzwingen, und sozusagen alles unterlassen, was sie hätte überflüssig machen können. Das Spiel war weder ehrlich noch geschickt, und es kann nicht gelingen. Es wird aber auch nicht gelingen, daß die Dauer die künstliche Suggestion aufrechtzuerhalten, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es auf verlässliche Regelung der Balkanverhältnisse dringt, dies aus prinzipieller Feindschaft gegen Serbien tut. Wie hat man gegen uns getobt und uns als Todfeinde Serbiens geschmäht, als wir nur einen wirtschaftlichen Zugang zur Adriaküste gewähren wollten! Und jetzt hat es allen Anschein, als sollte dieses selbe Serbien von seinem griechischen Verbündeten nur die gesicherte Mitbenützung des Salonikier Freihafens verlangen und sich am Ägäischen Meere freiwillig mit dem bescheiden, was es am Adriatischen Meere nur nach monatelangen Anklagen und Drohungen gegen die Monarchie akzeptierte. Diese einzige Gegenüberstellung entlarvt schon die Lüge von unserer antiserbischen Politik. Oesterreich-Ungarn hat wirklich organische Interessen auf dem Balkan, die es erfordern, daß wir mit allen Balkanstaaten ohne Ausnahme in guter Freundschaft leben. Uns sind sie nicht bloße Mittel zum Zweck wie der französischen Presse, die mit ihnen gleichwie mit Schachfiguren hantiert und ihre Bewegung nach Zielen dirigieren möchte, die mit den unmittelbaren Interessen des Balkans nichts zu tun haben. Der wirkliche Vorteil des gesamten Balkans ist nicht bloß die augenblickliche Erlösung vom unerträglich gewordenen Waffendruck, sondern ein Friede, der nicht von dem nächsten Windhauch umgestoßen werden kann. Dieses Interesse aber deckt sich vollkommen mit dem unserigen und zugleich mit der Absicht der gegenwärtigen rumänischen Aktion. Es liegt ganz und gar in Serbiens Händen, dieses sein wahres Interesse im guten Einvernehmen mit uns befriedigt zu sehen. Ja noch mehr, von ihm und Griechenland allein hängt es ab, und dazu ist es noch immer Zeit, daß der Balkanfriede, den wir und Europa wünschen, dem Wesen nach auch das Werk des Balkans sei, und nur der Form nach durch die Sanktion Europas vervollständigt werde.

Feuilleton.

Der Flintenschuß.

Stizze aus dem französischen Soldatenleben. Von P. u. B. Marguerite.

Melin, der auf Posten stand, das Gewehr über der Schulter, blickte forschend in die Landschaft hinaus.

„Ein Mißverständnis ist ausgeschlossen“, hatte der Unteroffizier zu ihm gesagt, als er ihm diesen Platz anwies. Einen tadellosen Platz im Freien, unter einem großen Nußbaum; eine Hecke dicht dabei, direkt von Amadou's Nase, eine schöne, grüne Holunderhecke, deren Ästchen zwischen des Pferdes Zähnen knirschten.

„Also, du verstehst mich, hörst du? Läßt du den Feind an dich herankommen, so sind dir acht Tage Arrest gewiß. Also, mein Junge, halt das Auge offen, und zwar dein bestes! Im Manöver ist's wie im Krieg! Bedenke, daß die Weißärmel für uns Lumpengefindel sind. Sobald du einen von ihnen erblickst, schlag ihm eins mit deinem Gewehr über die Schnauze, aber gehörig!“

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“

Melin riß die Augen weit auf. Von links war nichts zu fürchten; Stoppelfelder, so niedrig, daß man einen Flock darin herumpringen sehen könnte, das richtige, flache Manderterrain. Vor ihm eine abschüssige Straße; es war unmöglich, daß sich da ein Eskalo zeigte oder ein Oberkörper zwischen den Ohren eines Pferdes auftauchte, ohne sofort eine blaue Bohne eingebrennt zu erhalten. Rechts, das war schon eher möglich; da war ein Hohlweg zwischen einer Böschung und verwünschem Buschwerk versteckt. Melin mißtraute der rechten Seite sehr, und er richtete seine Blicke so krampfhaft dorthin, daß er plötzlich nur noch Nebel vor den Augen sah.

Immerhin ein günstiger Posten! Er würde die Gefahr anrücken sehen, ohne daß man ihn sehen könnte, der von der Hecke und dem dichten Laubwerk des Nußbaums verdeckt war. Hier war es recht kühl unter dem Nußbaum. Gut, daß er sich nicht vor Rheumatismus fürchtete. Sein rotes Vollmondgesicht, sein plumper Körper — „Sie sind zu dick“, hatte der Rittmeister zu ihm gesagt, „versuchen Sie, magerer zu werden!“ — seine gedrunghenen Schenkel, kurz und gut, die ganze Person strotzte von Gesundheit und Einfalt. Am Tage nach seiner Ankunft im Regiment hatte ihn ein schon länger dienender Soldat — es war Livache, der Schurke! — schön reingelegt und ihm manchen Bären aufgebunden, mit dem er in aller Einfalt vor dem Quartiermeister trat, der ihm statt einer Antwort nur einige Tage Arrest verließ.

Und während Melin immer eifrig nach rechts hinüberlugte, dachte er: „Noch siebenhundertundvierundzwanzig Tage Dienst! Das hat auch sein Gutes!“

„Amadou, friß dich nicht krank! Daß du den Holunder liebst, sehe ich!“

Amadou? Man würde sich über die seltsamen Namen der Kavallerieperde wundern, wenn man nicht wüßte, daß diese ihre Taufnamen einfach nach dem Wörterbuch erhalten, dem man von A bis Z der Reihe nach folgt. Amadou also fraß ruhig weiter an der Hecke. Gottlos war sie dreißig Fuß lang und zwei Fuß breit, da konnte er sich dranhalten, und es würde doch noch etwas stehenbleiben.

Donnerwetter! Hatte er es nicht gleich gesagt, daß er die rechte Seite immer im Auge behalten müsse? Was schlangelte sich zwischen dem Buschwerk im Schutze der Böschung von unten herauf? Der Feind! Ein Husar auf Reconnoszierungswegen? Ja? Nein? Nicht möglich, das war ja Livache, vom zweiten Veritt, wirklich und wahrhaftig Livache mit seinen blanken Augen, seiner Kalmückennase und seinem Mund — wie der Schlichteiner Sparbüchse.

Oh, dieser Schurke! Und auf seiner alten Cephysse, einem Tier, das stellenweise keine Haare mehr hatte, dafür aber noch Feuer im Leibe. Wenn sie nur nicht wieherte und Amadou Wind bekäme! —

„Warte, mein Bürschchen, wenn ich dir nicht deinem Schurrbart ansehe, so will ich nicht mehr Melin heißen. Aber welche Dreistigkeit! Tut der Kerl, als ob er hierher gehöre! Na, nun los! Halt, einen Moment noch!“ Und Melin, geteilt zwischen dem Wunsch, blind zu schiefen, und der Furcht, daß der andere noch vorher kehrtmache, bebte vor Aufregung so im Sattel, daß er auf die Spitzen der Sporenrädchen trat. So, nun war Livache nur noch zehn, nur noch acht, nur noch sechs Schritte entfernt. Melin legte an, gab Feuer.

Beim Aufblitzen des Schusses erkannte Livache ihn und schrie: „O du mein Gott!“ schlug um sich, und sank vom Pferde.

Die Verblüffung Melins war unbeschreiblich; alle Wetter nochmal! ... Was? Hatte er scharf geschossen? Entsetzlicher Irrtum! — Tötung eines Mannes! — Kriegsergericht! — Es war nicht möglich! Und dennoch! In seiner geballten Faust die Zügel Cephyses noch haltend, die ihren Herrn zuerst erkannt von Kopf bis zu Fuß beschmuppert hatte, sich dann aber mit philobischer Ruhe dem Gras der Böschung zuwandte, lag Livache platt im Staub mit geschlossenen Augen und weit offenem Mund. Ein leichtes Ritzern durchschlief seinen Körper.

Melin sprang ab, und ohne Amadou anzubinden — da war keine Gefahr, daß der seiner Hecke untreu würde — lief er zu seinem Kameraden hin, verwickelte sich dabei im Säbel und fiel auf seine Knie. „He, Livache! Was hast du? Wo fehlt's denn? Antworte doch, Alter, he duldest du tot? Das wäre schlecht von dir!“ Seine Stimme war heißer vor Angst. Was Livache anbetraf, so freute sich der geradezu königlich in seinem Innern. Sein einziger

Bulgariens „Erdrösselung.“

Unter dieser Spitzmarke äußert sich die „Ross. Zeit.“ in folgender bemerkenswerter Weise über die jetzige Lage Bulgariens:

Selbst wenn die alleräußersten Forderungen der verbündeten Gegner durchgesetzt werden würden, wovon aber keine Rede ist, da Serbien und Griechen ihre Plöde um ein beträchtliches zurückgesteckt haben, und selbst wenn Adrianopel an die Türken endgültig zurückfiel, was immer noch mehr als fraglich ist — selbst dann würde Bulgarien mit einer sehr anständigen Vergrößerung aus dem profitablen Geschäft des ersten und dem schlimmen Handel des zweiten Balkankrieges hervorgehen. Wie da von einer Erdrösselung gesprochen werden kann, ist unersichtlich. Neu ist der Ausdruck übrigens nur in seiner Anwendung auf Bulgarien, sonst hat er sich auf dem Balkan durch Gewohnheitsrecht eingebürgert. Serbien jammerte von jeher, daß es eingeschmürt, ermüdet, der Luftzufuhr beraubt wäre, daß es zu Grunde gehen müsse, wenn es keine Luftströme zum Meer erhalte. Indessen setzte es im letzten Jahre die Welt, an deren Mitleid es ob seiner Hilflosigkeit appelliert hatte, durch seine Kraftäußerungen in Erstaunen. Das kleine Griechenland machte den europäischen Staatsmännern, die ihm vor 80 Jahren zum Dasein verholfen hatten, den Vorwurf, daß sie es im Verhältnis zu seiner bedeutenden Küstenausdehnung mit viel zu geringem Landgebiet ausgestattet hätten, wodurch es in seiner Lebens- und Verteidigungskraft gelähmt werde. Nach dem Zeugnis der jüngsten Ereignisse war auch diese Klage nicht stichhaltig. Mit der Erdrösselung eines Volkes oder Landes hat es keine guten Wege. Nicht so sehr auf den Umfang des Staates, als auf die moralischen Eigenschaften seiner Bewohner kommt es dabei an. Wollte man eine Bilanz ziehen zwischen den Schädigungen, die die Balkanstaaten von außen her und durch innere Ursachen erlitten haben, so würde das auswärtige Verlustkonto gegenüber dem inneren sich als verschwindend gering erweisen. Bulgarien hat in seinem bisherigen Rahmen keineswegs ein kümmerliches Dasein geführt. Nun der Rahmen sich erweitert, wird plötzlich das Schlagwort von seiner Erdrösselung in Umlauf gesetzt. Die Kunst der höheren Diplomatie erheischt dies offenbar. Weniger diplomatisch veranlagten Sterblichen will der Fall jedoch nicht einleuchten.

Die Lehre von der Erdrösselung Bulgariens kommt zu dem Schlusse, daß Bulgarien Kavalla an der Megäis sowie Egripalanka, Jstip, Strumiza in Mazedonien bekommen muß. Begreiflich ist, daß Griechenland, als eine der stehenden Parteien, sich eine geräumige Wohnung im Vorderhause der Megäis mit einigen schönen Frontfenstern einzurichten beabsichtigt. Kavalla ist eines dieser Fenster. Bulgarien soll sich, nach griechischem Wunsche, mit dem minderwertigen Dedeagatsch begnügen. Der Kampf um Kavalla zielt über den gegenwärtigen Augenblick hinaus. In Betracht kommt vor allem die maritime Zukunft Griechenlands und Bulgariens. Mit Dedeagatsch allein wird Bulgarien niemals im Stande sein, einen aussichtsreichen Wettbewerb mit der griechischen Kriegsflotte in der Megäis aufzunehmen; im Besitz von Kavalla dagegen könnte es über kurz oder lang ein nicht zu unterschätzender Konkurrent Griechenlands zur See werden. Dieser Möglichkeit vorzubeugen, ist Griechenlands ernstestes Bestreben und auch sein gutes Recht — ganz abgesehen von anderen nationalen Fragen, die in dem Streite um Kavalla mitspielen.

Den unbeteiligten Staaten kann es unseres Erachtens ebenso gleichgültig sein, an wem Kavalla schließlich fällt, wie es sie kalt lassen darf, wie sich Serbien und Bulgarien über Egripalanka, Jstip und Strumiza auseinandersetzen. Niemand hat gelächelt, so lange das Feuer brannte; nun sollen sich die Brandstifter selbst mit den Aufräumungsarbeiten abquälen. Für das überreife lärmende Herandrängen auswärtiger Hilfsarbeiter ist schwer ein Verständnis aufzubringen.

Der Friede von Bukarest.

Die gestrigen Vollsitzungen.

Die gestrige Vormittagsitzung wurde um 11 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn Titu Majorescu eröffnet, der die zwischen den Bulgaren und Griechen herbeigeführte Verständigung zur Kenntnis brachte und die Bevollmächtigten der beiden Staaten aufforderte, ihre Erklärungen abzugeben, damit sie zu Protokoll aufgenommen werden können.

Herr Venizelos erklärte, daß alle Grenzfragen zwischen Griechenland u. Bulgarien erledigt sind und daß nach Herstellung der endgültigen Verständigung die Herren Kapitän Palli und Oberst Stantschoff gegenwärtig an der Anzeichnung der genauen Trasse auf die Landkarte arbeiten. Der erste bulgarische Bevollmächtigte Herr Tonitcheff machte eine Erklärung im dem gleichen Sinne. Beide Erklärungen wurden in das Protokoll der Sitzung eingetragen.

Herr Titu Majorescu verlangte hierauf, daß eine Kommission für die Abfassung des endgültigen Friedensvertrages ernannt werde. Dieser Kommission gehören an: Von Seite Rumäniens der bevollmächtigte Minister Herr Pijoski; von Seite Griechenlands Herr Politis; von Seite Serbiens Herr Spalacovic; von Seite Bulgariens Herr Simeon Radeff und von Seite Montenegros Herr Matanovic.

Herr Venizelos hat hierauf daß Herr General Coanda von der ganzen Konferenz für die Abfassung der militär-technischen Teile des Vertrages delegiert werde. Herr Titu Majorescu dankte für das Vertrauen, das in dieser Weise einem rumänischen Delegierten bezeugt wird.

Vor Aufhebung der Sitzung wurde die Abschließung eines unbegrenzten Waffenstillstandes beschlossen. Die Militärbevollmächtigten setzten hierauf die Bedingungen des Waffenstillstandes fest. Es wird eine neutrale Zone fixiert. Die serbische und die griechische Armee werden sich auf die neuen Grenzen zurückziehen, wo sie bis zur Demobilisierung bleiben werden. Die rumänische Armee wird sich gleichfalls an mehreren Punkten, zurückziehen, worauf sie sich dann gänzlich aus Bulgarien zurückziehen wird. Um 12 Uhr Mittag wurde die Sitzung geschlossen.

Private Unterhandlungen zwischen den Verbündeten und den Bulgaren.

Gestern Nachmittag vor Eröffnung der Sitzung versammelten sich die Delegierten Bulgariens und der Verbündeten zu einer Privatkonferenz, um die übrigen Friedensbedingungen zu diskutieren. In erster Reihe handelt es sich um die „Entscheidungen“ für die Handlungen die in Verbindung mit dem Kriege stehen, aber keine direkte Folge des Krieges“ sind. Es handelt sich hier um die Entschädigung der durch die Massacres und die Plünderungen der Truppen geschädigten Bewohner. Bezüglich dieses Punktes verweigerten die bulgarischen Delegierten jedwede Diskussion, da sie die Bewilligung derartiger Entschädigungen als demütigend für Bulgarien betrachteten.

Die zweite Frage betrifft die Rechte in Kultus und Schule, welche die Griechen für ihre Stammesgenossen in Thrazien verlangen. Diese Frage ist bereits diskutiert worden und die Bulgaren hatten damals von den Alliierten die Reziprozität für ihre Stammesgenossen verlangt. Die Griechen gaben die Reziprozität zu, die Serben aber nicht. Da sich in den zu Serbien kommenden Gebieten viele Bulgaren befinden, so weigerte sich Bulgarien ein diesbezügliches Abkommen mit Griechenland zu treffen, wenn nicht auch die Serben die Reziprozität gewähren. Griechenland aber muß auf seiner Forderung bestehen, weil es in Thrazien sehr viele Griechen gibt. Die Bulgaren legten daraufhin den Verbündeten einen schriftlichen Vorschlag vor, der folgendes besagt: Der Krieg, den Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro gegen die Türkei unternahm, ging von dem Grundsatze aus, daß man den Nationalitäten auf dem Balkan die volle Freiheit für ihre Freiheit auf dem Gebiete der Kirche und der Schule geben muß. Dieses Prinzip verlor seine Gel-

tung auch nicht nach den Mißverständnissen, die sich zwischen den ehemaligen Verbündeten ergeben haben. Infolge dessen beantragt die bulgarische Delegation, daß Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro auf ihren Gebieten sowie auf den jetzt annektierten Gebieten die Autonomie der religiösen Gemeinden und die Schulfreiheit anerkennen werden.“ Serbien weigert sich dies zuzugeben. Wenn es nicht möglich sein wird, eine Verständigung herbeizuführen, so wird hiedurch der Friede nicht gefährdet werden, und man wird sich später bemühen, auf diplomatischem Wege zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Nachmittagsitzung.

Die Nachmittagsitzung wurde um 5 Uhr eröffnet. Es wird das Protokoll verlesen, in welchem die Militärdelegierten erklären, daß sie sich bezüglich der Grenzen verständigt haben. Daraufhin werden die Protokolle verlesen werden, welche diese Grenzen festsetzen.

Die serbisch-bulgarische Grenze bei Bucov-Doh und folgt entlang dem Bergkamm Malhina-Planina der Karte bei Coten 1458—1750 (Kadiza) Diami = Tepe, Cote 1453, Cengere Kalesi, Krepolo, Cote 1530, 1445, 1514, 1300, Palazli, Rabi Mezarah; sie wendet sich dann nach Süden dem Flusse Novigansk-Meka folgend, überquert die Stava-Meka, geht über den Gebirgskamm westlich von Strumiza, berührt die Cote 750 bis Gradet-Planina und folgt der Teilungslinie der Flüsse von Belaschiza-Planina im Osten bis zum Kupelspasse.

Die griechisch-bulgarische Grenze beginnt am Gebirgskamm Belaschiza-Planina an der bulgarisch-serbischen Grenze folgt diesem Gebirgskamm, folgt dann talab dem Gebirge im Norden von Jarukleri, und geht dann bis zum Zusammenflusse der Struma und der Bisritza und wendet sich dann östlich nach Cengere-Kalesi (1500). Von dort berührt sie den Kamm des Gebirges Ali Butusch (Cote 1650) und folgt der Teilungslinie der Gewässer (Coten 1820, 1800, 713) und Strajac. Von dort wendet sich die Grenze, stets der Teilungslinie der Gewässer folgend nach Norden und dann nach Nordosten um die Coten 1150 und 1152 zu berühren, von wo sie dann dem Gebirgskamm östlich vom Dorfe Rakistov folgt, den Westast übersteigt, sich auf den Gipfel der Gebirge Rusa und Zeleza wendet und Cuka erreicht. Von diesem Punkte aus folgt die Grenze neuerdings der Teilungslinie der Gewässer und geht an Sibkova, Cabir, Raja (1750), Avliko Dag (1517), Rajin Gal (1811), Dibikli (1587) vorüber, fällt in Süden bis zur Cote 985 und kommt bis zum Dorfe Karovo. Von hier wendet sie sich östlich, steigt vom Dorfe Rajbovo neuerdings gegen Norden auf und berührt die Coten 1450, 1538, 1350 und 1845, Von hier wendet sie sich nach Süden, berührt Siglo (1750) und Buslar (2177) und folgt dann neuerdings der Teilungslinie der Gewässer, des Westflusses und des Flusses Jassi Evren, berührt Mahlat Dajeh (1300), folgt dem Gebirgskamm, der zur Eisenbahnstation Ocilar (41) führt und folgt von diesem Punkte aus dem Laufe des Flusses Mesta, um bis ans Megäische Meer zu gelangen.

Die heutige Sitzung.

Nach Eröffnung der Sitzung wird, wie wir bereits gestern gemeldet haben, Herr Titu Majorescu die Noten Desterreich-Ungarns und Rußlands verlesen, welche erklären, daß sie sich das Recht vorbehalten, den Vertrag zu überprüfen. Der erste bulgarische Bevollmächtigte Herr Tonitcheff wird dann erklären, daß die bulgarischen Delegierten auf Grund dieses Schrittes Desterreich-Ungarns und Rußlands die Hoffnung haben, daß die Mächte das Schicksal Bulgariens verbessern werden und daß sie auf diese Hoffnung gestützt dem Friedensvertrag unterzeichnen. Die Herren Venizelos und Paschitsch werden eine Gegenerklärung abgeben, in der sie sagen, daß der Friede auf Grund des Gleichgewichtes der Kräfte abgeschlossen wurde, so daß der bulgarische Protest in keiner Weise den rechtlichen Wert des Vertrages berühre, der endgültig werde bleiben müssen.

Alle diese Erklärungen werden bloß in das Protokoll der Sitzung eingetragen werden. Die Bulgaren hegen die Hoffnung, daß sie zu einer Ueberprüfung des Friedensvertrages gelangen werden, da durch die Erklärungen Rußlands und Desterreich-Ungarns die beiden Mächtegruppen engagiert worden seien. In den hiesigen diplomatischen Kreisen aber herrscht die Ansicht vor, daß der Friedensvertrag ein endgültiger bleiben und daß die Ueberprüfung nicht stattfinden wird.

Wenn bis um 4 Uhr Nachmittag die mit der Abfassung des Friedensvertrages beauftragte Kommission ihre Arbeiten beendet haben wird, so wird der Vertrag schon im Laufe der heutigen Sitzung verlesen werden, und die endgültige Unterzeichnung wird morgen Samstag stattfinden. Sofort nach Unterzeichnung des Friedens wird die Demobilisierung verlangt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Bulgarien sofort an die vollständige Demobilisierung seiner Armee schreiten wird.

Die Konferenz und die Aktion der Türken.

Vor der Beendigung ihrer Arbeiten wird die Friedenskonferenz eine Erklärung bezüglich der Aktion der Türkei abgeben. Die Bevollmächtigten der auf der Konferenz vertretenen Staaten werden die Hoffnung ausdrücken, daß die Mächte das Mittel finden werden, um den in London unter ihren Aupizien abgeschlossenen Vertrag zu respektieren. Dieser Beschluß bezieht sich auf Thrazien und Adrianopel, das nach dem Wunsche der Konferenz an Bulgarien zurückgegeben werden soll. Die bulgarischen Bevollmächtigten haben Versicherungen, daß sofort nach Unterzeichnung des Bukarester Friedens die Türkei veranlaßt werden wird, ihre Truppen zurückzuziehen. Es wird unter

Kummer war, daß er die Augen nicht aufmachen durfte, um das Gesicht des „Blauen“ zu sehen.

Ein rasender Galopp wurde auf der Landstraße hörbar. Der Sergeant sprengte herbei:

„Höre, Melin, du mußt sofort — — nanu, was ist denn hiev los? Was bedeutet das?“

Melin erzählte von seinem Schuß und daß Livache sofort umgefallen wäre, nachdem er die Ladung in die Brust bekommen hätte.

„Wie ist denn das möglich?“ rief der Unteroffizier erlebend aus. Und rasch vom Pferde steigend, schrie er ärgerlich:

„So knöpfe ihm doch wenigstens den Waffenrock auf! Blute er denn stark? Was? Gar nicht? Alle Wetter! Nichts zu finden!“

Melin schwankte zwischen Furcht und Hoffnung; Livache aber dachte: „Gute Späße sind immer kurz! Was tue ich nun? Stehe ich auf, oder warte ich, bis sie mich begraben?“ Er wurde nachgerade etwas ängstlich, denn er sah den blauen Himmel des Arrestlokales schon über sich. Die Sache kam schnell anders. Man hatte die aufgeregte Gruppe bemerkt. Der Rittmeister erschien, vom Oberstabsarzt begleitet, um Hilfe zu leisten. Livache wurde grün vor Angst. Ach, wenn er doch nur ohnmächtig zu werden verstand!

„Was geht hier vor?“ fragte eine schneidige Stimme. Der Sergeant erstattete Bericht und gab seine Meinung

ab. Als Melin verhört wurde, berichtete er seine Angst. Während dieser Zeit fühlte der Oberstabsarzt, ein hitzköpfigen Mann, den Puls Livaches, drehte ihm die Augenlider nach oben und behorchte sein Herz. Für einen Toten klopfte dies Herz wirklich recht kräftig!

„Was halten Sie von dieser Sache, Herr Oberstabsarzt?“

„Ein Sonnenstrich! Tragen Sie ihn in den Schatten. Ich will ihn zur Ader lassen.“

Aber als er seine Instrumententasche öffnete und die Lanzette herausnahm, sahen alle zu ihrer größten Verblüffung, daß Livache mit einem Satz vom Boden emporsprang, schamhaft seinen Rock zuknöpfte und mit sehr lebhaften Augen, aber demütiger Miene die vorschriftsmäßige Salbung annahm: kleinen Finger der linken Hand an der Hosennah, die rechte Hand zum Gruß an den Mithersichirm gelegt. Stillgestanden!

Ein erstes Schweigen folgte; dann blickte der Rittmeister Livache fest ins Gesicht, nahm dann ebenso lange Melin aufs Korn, wandte sich noch einmal Livache zu, der ein schwaches Lächeln versuchte, und sagte dann ruhig und kalt zum Sergeanten:

„Der Streich war gut, Herr Sergeant! Verschaffen Sie beiden acht Tage Arrest!“

allen Umständen als sicher angenommen, daß Bulgarien keinen neuen Krieg mehr gegen die Türkei zu führen haben wird.

Die Bankette.

Morgen Samstag beginnt die Reihe der Bankette. Das erste Bankett wird morgen Abend im Ministerium des Aeußern stattfinden. Am Sonntag machen die Delegierten einen Ausflug nach Curtea de Argesch und am Abend sind sie zu einem Galadiner im königlichen Palaste eingeladen.

Französische Stimmen gegen eine Ratifizierung des Bukarester Vertrages durch die Mächte.

Die meisten Pariser Blätter sprechen sich dagegen aus, daß der in Bukarest abzuschließende Friedensvertrag erst durch die Zustimmung der Mächte Gültigkeit haben soll, und es ist sicher, daß Frankreich sich diesem Vorbehalt nicht anschließen wird.

„Matin“ zufolge handelt es sich um einen Gedankenaustausch unter den Mächten, der sich jedoch nicht auf den ganzen Vertrag beziehen soll, sondern bloß auf die Frage von Kavalla, die vielleicht der Ratifikation Europas unterworfen werden könnte.

Nach der Meinung Pariser Kreise scheint Kavalla für Bulgarien verloren zu sein.

Ansichten über den Bukarester Friedensschluß.

Ein Interview mit dem serbischen Ministerpräsidenten.

Der serbische Ministerpräsident, Herr Pasiitch, hat sich einem unserer Mitarbeiter gegenüber folgendermaßen geäußert:

Der Friede ist geschlossen und man darf uns das Zeugnis nicht versagen, daß wir uns bei Herstellung des Friedenswerkes Mäßigung auferlegten, weil wir nicht die Gegenwart sondern auch die Zukunft im Auge halten und eine Grundlage für die weitere ungeführte nationale und kulturelle Entwicklung der Balkanstaaten schaffen wollten.

Eine pessimistische Auffassung.

Aus Bukarest wird dem „Neuen Wiener Tagblatt“ auf Grund von Mitteilungen von hervorragender Stelle telegrafiert:

Es darf mit Genugtuung begrüßt werden, daß der Frieden überhaupt zustande gekommen ist und es gebührt den Bulgaren das Verdienst, daß sie durch ihre Einsicht und ihr Verständnis für die Lage den Friedensschluß überhaupt ermöglichten.

Ob und in welcher Weise die Großmächte an den Bukarester Friedenswerke ihr Ueberprüfungsrecht geltend machen werden, läßt sich für den Augenblick nicht voraussagen.

den. Trotzdem vermochte es unter den obwaltenden Umständen nicht, jene richtige Mittellinie der einander gegenüberstehenden Interessen herbeizuführen, die allein einen dauernden und ehrlichen Frieden ermöglicht hätte.

Auf die Frage, ob der Beschluß der Bukarester Konferenz bezüglich Thrazien und Adrianopels für Bulgarien irgend welchen praktischen Wert haben werde, wurde dem Korrespondenten erklärt: Dieser Beschluß ist insoweit von Wichtigkeit als es die Solidarität sämtlicher Balkanstaaten in dieser Frage bekundet und den Türken die Hoffnung benimmt, daß irgend einer dieser Staaten sie in ihren Ansprüchen unterstützen werde.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 8. August 1913.

Tageskalender. Samstag, den 9. August. — Katholiken: Romanus — Protestanten: Roland — Griechen: Pantaleon.

Witterungsbericht vom 7. d. M. +15 Mitternacht, +17 7 Uhr früh, +27 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 752, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +27 in Braila, niedrigste +16 in Roman.

Sonnenaufgang 5.12 — Sonnenuntergang 7.29.

Ueber die angebliche Verlobung S. A. S. des Prinzen Carol äußert sich der „Berl. Lokalanzeiger“ wörtlich wie folgt:

Die Gerüchte über die bevorstehende Verlobung des Prinzen Carol von Rumänien, des zukünftigen Thronfolgers, mit der Großfürstin Olga von Rußland, der zweitältesten Tochter des Zarenpaares, die zuerst in der französischen Presse auftauchten, erhalten neue Nahrung durch die über Paris aus Bukarest kommenden eigenen Drahtberichte, daß sich das rumänische Thronfolgerpaar mit dem ältesten Prinzen zum Besuch der russischen Herrscherfamilie nach Livadia begeben werde.

Ueber eine angebliche Belästigung der Gräfin Tarnowska in Giurgiu wird dem „B. Bl.“ aus Rußland unterm 5. d. M. gemeldet:

Heute nacht ist die Gattin des österreichisch-ungarischen Gesandten in Sofia Grafen Tarnowski, hier eingetroffen und wollte ihre Auslandsreise fortsetzen. Ihre Privatbarakasse wurde von den rumänischen Behörden in Giurgiu angehalten.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Meldung von dem Eintreffen des österr.-ungar. Gesandten in Sofia, Grafen Tarnowski, in Bukarest, unrichtig ist.

Personalnachrichten. Die internationale Rechtswissenschaft hat einen großen Verlust zu verzeichnen: Der dänische Staatsminister Herr L. M. C. Asser, korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie, ist vorgestern im Haag gestorben.

Der hiesige französische Gesandte — Ehrenbürger der Stadt Bukarest. Es verlautet, daß der hauptstädtische Bürgermeister, Herr Cantacuzino, in der ersten Gemeinderatssitzung die Ernennung des hiesigen französischen Gesandten, Herrn Camil Blondel, zum Ehrenbürger der Stadt Bukarest vorgeschlagen wird.

Eine Aeußerung des Generals Titschew. Wie man versichert, war der entschiedenste Anhänger für den raschen Abschluß des Friedens der bulgarische Generalkommandant General Titschew, der überhaupt durch die Grabheit seines Charakters und die Klarheit seiner Ansichten einen ausgezeichneten Eindruck machte.

Ein Dementi. Von zuständiger griechischer Seite wird in kategorischer Weise die Nachricht der „Neuen Freien Presse“ dementiert, daß zwischen dem König von Griechenland und seinem Ministerpräsidenten Herrn Venizelos bezüglich des Friedensschlusses Mißverständnisse bestehen, welche den griechischen

Ministerpräsidenten zum Rücktritte veranlassen würden. Auch die Nachricht der „N. Fr. Presse“, bezüglich der aus diesem Grunde zwischen den griechischen Bevollmächtigten bestehenden Mißverständnisse werden dementiert.

Rumänisch-serbische Wirtschaftsprojekte. Nach dem hiesigen Sonderberichterstatter der Times wird bereits zwischen Rumänien und Serbien über einen Handelsvertrag verhandelt, worin wahrscheinlich der Bau einer rumänisch-serbischen Donaubrücke bei Turnu-Severin, der Anschluß zwischen den rumänischen und serbischen Bahnen und ein direkter Ausweg für den rumänischen Handel über die von Serbien geplante Bahnlinie nach der Adriatischen Küste vorgesehen werde.

Die Demobilisierung. In Verbindung mit der Frage des endgiltigen Waffenstillstandes wird selbstverständlich in allen politischen und diplomatischen Kreisen die Frage der Demobilisierung diskutiert. Diese Frage bietet einige Schwierigkeiten die aber nicht unüberwindlich sind und in erster Reihe in dem Mißtrauen begründet sind, daß die Serben und Griechen gegenüber der Aufrichtigkeit der Bulgaren haben.

Was die Demobilisierung der rumänischen Truppen betrifft, so werden alle durch die Umstände gebotenen Maßregeln für die Desinfektion und die Isolierung getroffen. Außer den militärischen Sanitätscordons am linken Ufer der Donau werden im Einverständnis mit der bulgarischen Regierung derartige Cordons auch am rechten Ufer der Donau errichtet werden.

Der Friede und die Stimmung in Sofia. Die bulgarische Presse, so wird aus Sofia gemeldet, ist übereinstimmend der Ansicht, daß eine vollständige Lösung aller Fragen auf der Bukarester Konferenz nicht gelingen werde, und erklärt, daß die Mächte das letzte Wort sprechen werden.

Die Opfer des Krieges. Das Hauptquartier der Armee meldet, daß folgende Offiziere gestorben sind: Unterlieutenant der Reserve Stefan Hrubes vom Infanterieregimente Nr. 3; der Hilfsarzt Dr. Solomon Permann von der Ambulanz der dritten Division; Kapitän George Panaitescu, Commandant der 4. Telegraphencompagnie.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht nachfolgendes Kommuniqué: In der Gemeinde Stefanesti (Jfow) ist einer der alten Kranken gestorben. Neue Fälle sind nicht mehr aufgetreten. Alles zusammen waren in Stefanesti seit dem Auftreten der Epidemie 6 Kranke, von denen 4 starben.

Im Hafen von Giurgiu trafen vor einigen Tagen 185 österreichische und ungarische Arbeiter ein, die aus choleraerkrankten Gegenden in Bulgarien kamen. Durch Versehen der lokalen Polizei wurden diese Arbeiter ans Land gesetzt. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat dringliche Maßregeln ergriffen und diese Arbeiter in einem Lazarett eingeschlossen.

Aus Nikopol wird der Sanitätsdirektion mitgeteilt, daß daselbst 4 Choleraerkrankungen vorgekommen sind. Zwei dieser Kranken sind Rumänen und zwar ein Soldat und ein Fuhrmann; der Fuhrmann ist gestorben.

Die Kranken Mägen. Wem ist es nicht schon passiert daß er eine schlechte Verdauung, einen sauren Nachgeschmack oder ein Drücken in der Magengegend empfunden hat? Wir vernachlässigen oft diese Symptome und tun sehr schlecht daran, weil sie sich in eine feste Magenkrankheit umwandeln können, und weil man sie sehr leicht bekämpfen kann, indem wir rasch einige Pastillen Vichy-Etat nehmen.

Bei dem Bankette, das gestern vom Kriegsminister General Hirjeu den Militärdelegierten auf der Friedenskonferenz geboten wurde, wurde folgendes Menü serviert:

- Tuică — Mastică
Melon Glacé
Oeufs Brouillés aux Truffes
Sterlet à la Parisienne — Sauce Verte
Pilaff de Mouwiettes à l' Ancienne
Filet de Boeuf Choron
Petits Pois Bonne Femm
Glace Capşa — Gaufrettet
Bonbons Fours Glacés
Fruit Rafraichis au Marasquin
Dragasani Vieux
G. H. Mumm Goût Americain
Café — Liguers

Champagner „AYALA“ wird von Kennern am meisten bevorzugt.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Am Meer zu weilen, wenn die liebe Sommer Sonne es mit der Erde am besten meint, (oder wie wir in diesem verregneten Sommer eigentlich sagen müßten, wenn sie es am besten meinten sollte) — das ist beinahe eine Modesache geworden. Man trifft sich am Strande wie man sich sonst etwa abends bei den Promenade-Konzerten trifft. Von den Glücklichen, die im Seebade jetzt den Arbeitsstaub abspülen, plaudert die Sondernummer 1181 „Am Wasser“ der Meggendorfer-Blätter in heiterer Weise. Jedermann, möge er nun selbst am Strande sitzen oder, weil ihm die Geschäfte nicht die nötige Müße lassen, zu Hause geblieben sein, sollte sich diese Sondernummer verschaffen. Sie ist bei den Buchhändlern und auf den Bahnhöfen für 30 Bfg. zu haben.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht vergessen, unsere Leser auf die Meggendorfer-Blätter überhaupt hinzuweisen. Wer sich entschließt auf die lustige Münchener Zeitschrift zu abonnieren, wird es sicher nicht bereuen. Das Quartalsabonnement auf die Meggendorfer-Blätter kostet ohne Porto nur M. 3. — und kann bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie gleichfalls beim Verlag bestellt werden. Probenummern versendet der Verlag in München, Perusastraße 5 gerne kostenfrei.

Die tapfere Lina.

Von E. Friedmann.

I.

Ich fragte: „Was ist es? Ein Unfall?“ als ich sie zum erstenmal in der Kinderabteilung eines der großen Berliner Hospitäler sah, in welchem ich als Arzt angestellt war. Ich war morgens hereingekommen und fand eine Anzahl Menschen, bestehend aus Studenten, Schwestern und dem Hauschirurg, um ein Bett versammelt, und auf demselben lag — Lina.

„Ein Beinbruch“, sagte ein junger Assistenzarzt auf meine Frage. Ein Beinbruch.

Sie lag auf dem Bett und versuchte krampfhaft zu lächeln. Sie war von einem Typ, den man oft in Berlin sieht. Gelbes, ziemlich derbes, straffes Haar, helle, feste Haut, glänzende, rote Backen. Der breite ziemlich schlecht geformte Mund schien zum Lächeln wie geschaffen zu sein und wies große starke Zähne auf. Kein feines Gesicht, aber die großen, grauen Augen mit ihrem geraden, aufrichtigen Blick sprachen deutlich von der aufrichtigen Seele, welche aus der gewöhnlichen groben Umgebung heraussticht, so wie die Augen aus dem groben, gewöhnlichen Gesicht herausleuchteten.

Ich ging zur linken Seite des Kopfendes, setzte mich auf den danebenstehenden Tisch und las die Tafel über dem Bett:

„Karoline — Alter: elf Jahre“, las ich.

Also Karoline hieß sie. Der Name schien mir zu formell für das arme, geängstigte Geschöpf; ich beugte mich über sie und flüsterle:

„Wie ist es denn gekommen, Lina?“

Sie drehte die Augen nach mir hin, und ihr Mund verzog sich zu einer Art Lächeln.

„Ich stolperte, als ich den Kleinen trug. Meine Lehrerin nennt mich auch Lina.“

Aber irgend etwas schien das tapfere Lächeln zu beinträchtigen.

Frau Meier.

Lustspiel-Roman von G. v. Stockmans.

60

Thebe nickte. „Ich nicht minder. Da ist gar kein Zweifel mehr. Sie und ihr Komplize gehören zu derselben Gesellschaft von Hochstaplern, die unter einander eng verbunden sind und unter der Maske ehrenwerter Leute allerlei Ämter und Würden bekleiden. Durch Wittenburg hat sie natürlich vor diesen Wochen schon erfahren, daß die alte Dame — sie nennen sie immer nur Madame, wie ihr Portier in Berlin es tat — hierher kommen wollte, um ein Vermögen zu verteilen, und da ist sie schnell vorausgegangen, um alles auszukundschaften und sich hier heimisch zu machen, ehe die andere hier eintraf. Als Hausdame von Onkel Max sollte es ihr dann ein leichtes sein, mit Tante Tommählen bekannt zu werden, und später, da wollte sie mit ihrem Freunde die alte Dame natürlich systematisch ausplündern. Du hörtest ja, wie mitleidig und verächtlich sie soeben von ihr sprach.“

„Daher auch das Rendezvous der Frau Meier mit dem Privatsekretär auf der Chaussee,“ meinte die Bürgermeisterin. „Sie hatten natürlich immer etwas zu verabreden; aber wozu maßen sie wohl heute das Fenster aus?“

Thebe dachte einen Augenblick nach.

„Vielleicht soll gleich im Anfang ein Teil des vielen Geldes durch ihre Hamburger Helfershelfer mittels Einbruchs geraubt und mit dem Automobil in Sicherheit gebracht werden,“ sagte er.

Zhr leuchtete das ein, dann fragte sie:

„Glaubst du, daß Wittenburg ihr Liebhaber ist?“

„O nein,“ meinte Thebe, „eher ein Untergebener in der Rangordnung der geheimen Gesellschaft, der sie angehört. Ich bin überzeugt, daß Tante Tommählen die Villa auch nur gekauft hat, weil Frau Meier Wittenburg darauf aufmerksam machen konnte, und nun soll hier auf dem Terrain die Komödie weiter gespielt werden. Aber ich denke, jetzt wollen wir erst mal nach Hause gehen.“

Ich saß am Fußende des Bettes. Der Arzt hielt den Fuß und das Bein sehr fest und beugte sich über das Glied. Ich schob schnell zwei Finger in Linas Hand.

„Wenn es weh tut, drück' fest und versuche, nicht zu weinen“, flüsterte ich schnell.

„Wird es weh tun? — Sehr? — Oh!“

„Drück' meine Hand fest — fester; so ist's recht; ich weiß, aber versuche, nicht zu weinen.“

Das kleine Gesicht war schmerzhaft verzogen und weiß, aber die Zähne waren fest aufeinandergebissen, trotzdem ein paar Tränen durch die schwarzen Augenwimpern siderten.

Der Arzt richtete sich auf und sah auf das kleine, weiße Gesicht.

Lina öffnete ihre großen Augen und blickte ihn an.

„Tat ein bißchen weh, was?“ Er meinte es gut und war ein gemütlicher, gründlicher Mann, aber da er noch nie in seinem ziemlich gleichmäßigen Leben Schmerzen empfunden hatte, fühlte er sie nicht mit.

Lina ließ den Kopf auf die Brust sinken. Sie war noch nicht fähig, zu sprechen.

Der Arzt beugte sich wieder über das Bein, welches er ausgezeichnet gesetzt hatte, um es zu verbinden. Lina zuckte ein paarmal zusammen, aber das Schlimmste war jetzt vorüber. Endlich war das Bandagieren beendet. Der Arzt richtete sich wieder auf und sah das Mädchen an:

„Du warst ein braves Kind“, sagte er mit einer wohlwollenden Stimme. „Niel besser, als wenn wir dir ein Betäubungsmittel gegeben und womöglich die Unannehmlichkeiten des darauffolgenden Uebelseins gehabt hätten.“

Linas Gesicht hatte sich während des ersten Teils seiner Rede aufgelockert; von dem zweiten Teile verstand sie nichts.

Sie wandte sich um und sah mich lächelnd an; die Schmerzen waren beinahe vorüber, und ein wohliges Gefühl bemächtigte sich ihrer, welches die Welt gut ihr gut erscheinen läßt.

„Ich war doch tapfer, nicht?“ stieß sie hervor. ihre Augen weit geöffnet, in Erwartung meiner Antwort.

Ich sah ihr lange in die großen, grauen Augen.

„Ja, Lina, tapfer wie ein Löwe.“

Lina blieb noch drei Wochen in der Klinik; in dieser Zeit werden wir Freunde, und sie erzählte mir von ihren Idealen — Ideale, welche von einer eifrigen Lehrerin in das weiche Kinderherz gepflanzt worden waren und dort grüne Zweige trieben. Sie hatte den Kindern vom Kriege und von den Soldaten erzählt, wie tapfer die sein müßten, wenn der Schlachtenlärm sie umtoste und die Kugeln um ihre Köpfe schwirren. Sie hatte ihnen erzählt von den Pflegerinnen des roten Kreuzes, und wie viel die für ihr Vaterland durch ihre heroischen Dienste taten. Sie saar weiter, daß, wenn es diesen kleinen Mädchen nicht vergönnt wäre, als solche Pflegerinnen dem Vaterlande ihre Dienste zu widmen, so müßten sie wenigstens in allen Lagen und Schwierigkeiten des Lebens versuchen, tapfer zu sein, und an die Soldaten in der Schlacht denken.

Kein Wort der Klage kam über Linas Lippen, während der Schmerzzeit im Hospital. Nur an ihrem zuckenden Gesicht war zu sehen, wieviel sie litt.

Endlich ging sie von uns, und ein anderer kleiner Erdenbürger stöhnte auf dem Bett, wo einst die tapfere Lina im größten Schmerze gelächelt hatte.

In der Invalidenstrasse traf ich sie nach sieben Jahren wieder.

Ein nett aussehendes Mädel von 18 Jahren. Das gelbe Haar zu beiden Seiten des Gesichts aufgesteckt, ich

Vater beunruhigt sich sonst um uns, und du mußt auch zur Ruhe kommen, Mutting, du wirst mir sonst am Ende noch krank.“

Der Bürgermeister schloß schon, als die beiden ankamen, aber mein Mietsowohl wie Thebe lagen die halbe Nacht wach, bestürmt von drängenden Gedanken, und als sie am nächsten Morgen wieder beisammen waren, beriethen sie gleich eifrig, was zu tun sei.

Darin waren sie sich vollkommen einig: Niemand von der Familie sollte von dem neuen Erlebnis etwas erfahren, denn sie, und nur sie allein, wollten der Tante gegenüber die Warnung aussprechen und sich dadurch gleich von vornherein eine Ausnahmestellung bei der vielvermögenden alten Frau sichern. Auch die Frau Meier durfte nicht schlechter behandelt werden wie bisher. Aber während in Grotenburg alle ahnungslos und freudenvoll der Ankunft der Millionentante entgegenzogen, wollte Thebe in Hamburg in geschicktester und vorsichtiger Weise, ohne Namen zu nennen, ein Warnungsschreiben an letztere verfassen und es von einem ihm bekannten jungen Kaufmann in tadelloses Französisch übersetzen lassen. Zum Schluß ließ sich der trostreiche Passus, daß eine alleinstehende Dame nirgends sicherer aufgehoben sei, als im Schoße ihrer Familie, sehr hübsch einflechten und erläutern, und die heilige Versicherung, daß speziell er und seine Eltern zu ihrem Schutz und Schirm immer bereit sein würden, sollte das Werk zum Schluß noch krönen.

Mein Mietsowohl war damit ganz einverstanden, und nachdem er ihr noch versprochen hatte, auch um strengste Discretion zu bitten und den Brief einschreiben zu lassen, damit die Tante ihn auch richtig erhielt, kam wieder Ruhe in ihr gequältes Gemüt, und sie gab sich von neuem mit Feuereifer den verschiedenen Vorbereitungen in ihrem Hause hin.

Ihrem Bruder Max gegenüber konnte sie es aber gelegentlich doch nicht unterlassen, wieder einige hämische Bemerkungen über Frau Meier zu machen und seine ungreifliche Blindheit zu beklagen. Das reizte ihn, und er schnitt schließlich ihre Worte mit der Eröffnung ab, daß

erkannte kaum in diesem Fabrikmädchen das Kind Lina; sie sah mich zuerst:

„Herrje! Der Herr Doktor!“

„Lina, sind Sie es wirklich?“

„Ja, und das ist mein Karl!“

II

Und sie wandte sich zu dem großen, jungen Mann, der sie begleitete.

Ich sah ihn an und wurde traurig. Ein gut gewachsener Bursche von zwanzig Jahren — lächelnd und gerade jetzt ganz gut aussehend, aber dennoch lag ein harter und grausamer Zug um seine sinnlichen Lippen. Das war kein Gefährte für dieses Mädchen.

„Mein Mann.“

Also kam ich zu spät zum Warnen. Aber, da sie ihn gewählt hatte, mußte ich ihn dementsprechend begrüßen. Wenn Sie es für richtig gehalten hatte, sich ihm zu geben, mußte doch sicher etwas von ihrer Glorie an ihm sein.

Ich faßte Linas Hand.

„Alles Gute!“ rief ich aus. Weitere Glückwünsche für Lina blieben mir in der Kehle stecken. Für den Burschen fand ich indessen genug. Ich nahm seine Hand: „Ich wünsche Ihnen viel Glück. Sie ist eine der besten Frauen.“

Der junge Mensch nickte nur ungeduldig. Er war schon seit ein paar Monaten verheiratet, und da hatte seine junge Frau schon keine Reize mehr für ihn. Sie konnte gut kochen, das war wohl wahr — Linas geliebte Lehrerin hatte sie früh gelehrt, daß des Mannes Liebe durch den Magen gehe — aber es war nicht gut, wenn man Frauen zu viel lobte. Strenge war da besser am Platze. Ihr Platz — so wie Karl es sich dachte — war schön im Hintergrund mit viel Arbeit — für ihn.

Lina sah ihn liebevoll und bewundernd an, er war immer noch ihr Ideal, ihr Held. Sie sah alles durch die Reinheit ihrer Seele, und daher stand es — bis jetzt — noch gut mit Lina.

Drei Jahre nach diesem Zusammentreffen war ich wiederum auf kurze Zeit im Krankenhaus-Distrikt beschäftigt, als Lina zum zweiten Male meine Patientin wurde. Ihr Mann hatte ständige Arbeit; ihr Heim von zwei Zimmern wies die gewöhnlichen, unschönen Bequemlichkeiten ihrer Klasse auf. Genug Essen und Wärme war vorhanden, aber auch genug schlechte und ungesunde Luft.

Lina war sehr krank; sie litt unsägliche Schmerzen, die sie aber mit einer Tapferkeit ertrug, welche mir bei ihr schon als etwas Selbstverständliches erschien. Ein Zeitlang war ich sehr besorgt um sie, so besorgt, daß ich ihr nicht einmal Worte des Lobes zulüsterle. Solche Worte waren gut für ein verwundetes Kind, nicht aber für die kranke Frau. Beide versuchten wir mit Ausbietung aller unserer Kräfte, sie wieder zur Gesundheit zu bringen. Endlich gelang es so weit.

Lina hatte ihr Kind, und ich glaube, für das allein, daß sie sich so verzweifelt an das Leben klammerte.

„Tapfer wie immer, Lina“, sagte ich, als es ihr besser ging. Der breite Mund lächelte ein wenig, doch ich vermied die Freude.

Früher — dem Kinde mit dem gebrochenen Bein, hatte ich ein standhaftes Lächeln entlocken können, doch kein Lächeln wahren Frohsinns konnte ich auf das Gesicht dieser Frau zaubern, deren Augen auf ein totes Ideal blickten.

Ich mußte jetzt, daß es nicht gut um Lina stand. Ich verließ diesen Teil Berlins kurz nach ihrer Krankheit, doch besuchte ich sie mehrere Male während der zwei oder drei darauf folgenden Jahre; oft spielte ich mit ihrem Kleinen.

er der über alles Verehrten bereits seine Hand angetragen habe.

Daraufhin wurde mein Mietsowohl ganz blaß vor Zorn. Daß er dies wirklich tun werde, hatte sie doch nicht gedacht, und nun fragte sie erregt:

„So seid ihr verlobt?“

„Leider nicht,“ war die Antwort. „Frau Meier hat meinen Antrag weder angenommen noch abgelehnt. Ich darf ihn erst wiederholen, wenn die Angelegenheit mit Timms Witwe geordnet ist und ich meine Verhältnisse klar übersehen kann.“

„Nun, mein Max,“ meinte sie, „die Person ist, offen gestanden, noch klüger und vorsichtiger als ich dachte, aber ihr Zögern scheint ganz berechtigt. Unbestimmt wie alles noch ist, will sie natürlich erst sehen, wie viel von dem Erbteil dir zufallen wird und danach ihre Entschlüsse fassen; es könnte indessen sein, daß man ihr von anderer Seite einen Strich durch die Rechnung macht, und dann bist du auch aus aller Not und Gefahr. — Wenn du mich wegen meiner Worte jetzt auch verabscheust, das schadet nichts. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und ich bin, außer Lene, die einzige gewesen, die von Anfang an diese kluge, reizende und geheimnisvolle Frau Meier ganz durchschaut hat.“

20. Kapitel.

Nun war der große Augenblick gekommen.

Koffer und Kisten und ganze Eisenbahnwagen voll moderner Möbel wurden vor der Villa abgeladen. Hamburger Leute legten die Teppiche, befestigten Vorhänge und hingen die Bilder auf; dazwischen stand Herr Wittenburg wie ein Feldherr und dirigierte die ganze Sache mit ruhiger Würde und Geschick.

Die Kinder und auch ältere Leute, welche zu allen Tagesstunden die Straße vor der Villa belagerten, hatten immer etwas zu sehen und zu bewundern, und das allgemeine Entzücken stieg aufs höchste, als zum Schluß auch der Küchenjunge und der Koch erschienen, die bald darauf in schneeweißen Anzügen in der Küche herum hantierten.

Lieselotte und ihre jüngeren Geschwister, die sich zum

„Sie werden ihn doch sicher gern Soldat werden lassen?“ fragte ich eines Tages, eingebend ihres jugendlichen Patriotismus.

„Ich hätte es gern gewollt,“ sagte sie mit einer ziemlich traurigen Stimme, „aber Karl will's nicht zulassen, und ein Mann wird schon am besten wissen, was aus dem Jungen werden soll.“

Ich stimmte ihr zu. Lina und ich sprachen immer sehr nett über Karl, dessen Gesicht ich nie sehen konnte, ohne zu wünschen, daß ein rascher, schmerzloser Tod ihn aus Linas Lebensweg räumen möchte. Sein finstres, verbissenes Wesen drückte sie täglich mehr zu Boden. Karl unterlag langsam den Lasten seiner Umgebung. Stücke verschwanden aus dem kleinen Heim. Nach und nach wurde es immer schlechter. Aus dem Betrunknen kam er gar nicht mehr heraus.

Ich hatte Lina und Karl zu verstehen gegeben, daß, wenn sie mich jemals brauchten, sie mich nur rufen sollten. An einem grauen Wintermorgen kam einer von Karls Freunden aufgeregt zu mir. Lina wäre sehr krank. Sie sei gefallen, und Karl hätte nicht gewagt, sie allein zu lassen. Ob ich sofort kommen könne?

Ein befreundeter Arzt war gerade bei mir zu Gast, so gingen wir zusammen, um Lina zu retten. Wir kamen an und gingen gleich hinaus; von der Seite des Bettes, auf welchem Lina lag, erhob sich die große Gestalt Karls. Er sah erschreckt und unglücklich aus. Ich blickte Lina an.

„Holen Sie sofort eine Schwester,“ sagte ich zu ihm. „Ja, Herr Doktor!“ Die Stimme war beinahe ein Schluchzen.

„Sofort!“ sagte ich. „Ich werde sie nachher vielleicht brauchen,“ fügte ich auf seinen bittenden Blick hinzu.

Sie hörte, wie ich an das Bett trat. „Diesmal ist's aus mit mir, Herr Doktor!“ flüsterte sie. „Ich habe gebeten, Sie holen zu lassen, weil ich dachte, daß Sie mal ab und zu nach dem Kleinen sehen würden.“

„Aber Lina, das ist doch sonst nicht Ihre Art gewesen, gleich alle Hoffnung aufzugeben,“ antwortete ich, während wir unsere Sachen zurechtlegten. „Sie können doch nicht fort und den Kleinen allein lassen wollen?“

Sie sah mich mit großen, fragenden Augen an. „Karl ist doch noch da!“

Ich schüttelte den Kopf. Wenn ich den Wunsch nach dem Leben in ihr wieder erwecken könnte, würde es besser um sie stehen.

„Sie mißverstand mich.“ „Ich sage Ihnen“ — scharf, aber doch schwach, erhob sich die Stimme beinahe zu einem Schrei, und sie richtete sich ein wenig auf — „er ist kein Totschläger; ich glaube überhaupt nicht, daß es strafbar ist! Ich sage Ihnen — oh!“

Ihr Gesicht zuckte krampfhaft, sie sank in die Kissen zurück. Selbst ihr unbezwinglicher Geist konnte nicht gegen diese furchtbaren Todesschmerzen ankämpfen.

Also, das war der „Fall“, von dem Karls Freund gesprochen hatte — das was der Grund für Karls unglückliches, verängstigtes Gesicht! Entweder hatte ich zu viel oder zu wenig gehört; Lina hatte Karl verraten, ohne es zu wissen oder zu wollen; denn bis dahin hatte ich keinerlei Verdacht gehegt. Jetzt fürchtete ich das Schlimmste.

Ich kniete an ihrem Bett nieder. „Wie ist es denn gekommen, Lina?“

Vor Jahren hatte ich dieselbe Frage gestellt. „Er hatte mit anderen Männern getrunken — er trübte wohl selber nicht, was er tat — und der Kleine

Busehen besonders berechtigt glaubten, weil es ja ihre Tante war, die dort einzog, konnten Frau Meier gar nicht genug erzählen von all dem Kostbaren und Interessanten, das sie geschaut hatten, und selbst Lene versahmte es nicht, zuweilen hinzugehen und die unheimliche Schnelligkeit zu bewundern, mit der die Sache vor sich ging. Ja, es gelang ihr durch einen Zufall, sogar Frau Tommählfen's Ankunft zu erleben, und dieses Glück war nur wenigen Sterblichen beschieden, denn die alte Dame erschien unangemeldet in später Abendstunde im Automobil, begleitet von der Jungfer und dem vielgeliebten Hündchen, dem bei dem Aussteigen ihre größte Sorge galt und das sie, ohne sich umzusehen, selbst die Stufen zur Villa hinauftrug.

Die Verwandten waren zuerst sehr unglücklich gewesen, daß ihnen ein feierlicher Empfang der Tante auf dem Bahnhof auf diese Weise genommen wurde, aber die alte Dame hatte denselben gerade vermeiden wollen. Er wäre wohl auch zu verwirrend und angreifend für sie gewesen, nach der langen Reise die vielen fremden Gesichter um sich zu sehen, und so fand man sich in das Unabänderliche und harnte in Demut der Dinge, die da kommen sollten. Sobald aber die Nachricht von ihrer Ankunft die Stadt durchwehte, begann ein wahres Wettrennen von Worten, welche schriftliche Willkomm-Grüße zu überbringen hatten, begleitet von kleinen Geschenken und zarten Aufmerksamkeit für die Gefeierte.

Die Familie Groth schickte ein entzückendes Hundebörchen mit blauem Atlasfassen und blauen Atlasfassen, sowie zwei eben erschienene französische Romane und Blumen, mein Miete die Gartentischdecke und prachtvolle Braliness, der Bürgermeister Zigaretten, die Thede in Hamburg an bester Stelle befragt hatte, und Frau Claudine ein Jugendbildnis ihres Vetersers Linn, von einem zarten Blätterkranz umgeben. Diesbezügliche ein elegantes Sofa fassen gestickt und der Doktor einen bequemen japanischen Liegestuhl für die Veranda gestiftet.

(Fortsetzung folgt.)

schrie. Da wurde er ärgerlich und sagte, Jören wären mit zum Kabaumachen da, und er wollte keine mehr haben; dabei gab er mir einen kleinen Schubs, und da bin ich über den Tisch gefallen — er konnte nichts dafür. Ich stolperte man bloß; aber es scheint mir doch ganz — ganz — und die arme schwache Stimme endete in einem Schluchzen. Dann raffte sie sich wieder auf.

„Karl ist ein guter Mann; er kann nichts dafür — es ist bloß das Trinken.“

„Machen Sie sich keine Kopfschmerzen darüber,“ ich verstehe vollkommen; Karl hatte nur Scherz gemacht, und da sind Sie gestolpert; Sie stolpern ja oft! — Sie sind ja schon als kleines Mädchen gestolpert — wissen Sie noch?“

Lina nickte. „Ja, ja, meine Schuld, nicht seine.“

„Ich möchte Karl gern sehen.“

„Ich stand auf. Wir wollen Sie eine Weile allein lassen,“ sagte ich zu der Schwester, und wir gingen hinaus. Karl stand am Fenster am anderen Zimmer und sah auf die Straße.

„Sie ruft Sie.“

Er wandte sich um und sah mich an, dann lehnte er sich wieder gegen das Fenster und schluchzte:

„Ich hab's gar nicht, so gemeint. Ich hab' sie ja lieb; ich wollte ihr gar nicht weh tun.“

„Sie weiß es. Gehen Sie jetzt schnell zu ihr. Sie will nur Sie bei sich haben.“

Der Mann ging mit schleppendem Gang aus dem Zimmer.

Später gingen wir wieder zu ihr hinein. Die beiden hielten sich bei der Hand. Ihr Gesicht strahlte.

„Er weiß jetzt, daß ich verstehe. Ich hab' ihm gesagt, er soll keine Angst haben. Sie haben doch selbst gesagt, daß ich immer ungeschickt gewesen sei und stolpere — nicht wahr, Herr Doktor?“

Lina schloß die Augen. Ihr Lächeln verschwand, und sie biß die Zähne zusammen. Ich machte dem Manne ein Zeichen hinauszugehen. Wir versuchten, den armen, müden, gebrochenen Körper etwas von seinen Schmerzen zu befreien, doch wir fühlten, daß es zu Ende ging.

Endlich öffnete Lina noch einmal ihre großen, grauen Augen. Sie sah mich halb verständnislos an; kindliche Erinnerungen lebten in ihrem erschöpften Gehirn wieder auf.

„Ich war doch tapfer — nicht?“

„Ich konnte das Flüstern gerade noch verstehen; ich beugte mich über sie und sagte langsam:

„Ja, Lina, tapfer wie ein Löwe!“

Ein glückliches Lächeln zog über den breiten Mund. Und dann schwebte Linas Seele hinauf zu den Gefilden der Seligen.

Der Dauermarsch des Zaren.

Eine interessante Broschüre ist jetzt erschienen, die jenen bekannten Marsch des Zaren Nikolaus als gemeiner Soldat im November 1909 in Livadia behandelt. Diese Broschüre ist vom Kapitän Brestler, dem Kommandeur des 16. Schützenregiments Alexander, verfaßt. Der Zar wandte sich mit der Frage: „Hast du die Uniform und die Ausrüstung eines Gemeinen mir gebracht, wie ich dir befohlen habe?“ an den Kompagnieunteroffizier Kretow. „Zu Befehl, Eure kaiserliche Majestät“, lautete die Antwort. „Auch Patronen hast du mir gebracht?“ — „Zu Befehl, Eure kaiserliche Majestät.“ Wieviel Stück? — „120.“ Hierauf begab sich der Zar in sein Zimmer, wohin er Kretow durch den Kammerdiener rufen ließ. Zar Nikolaus war, als der Unteroffizier Kretow das Zimmer betrat, schon in der Uniform eines russischen Infanteriesoldaten mit zwei Patronengürteln über den Schultern. „Habe ich die Uniformstücke richtig angelegt?“ wandte sich der Zar an den Unteroffizier Kretow. „Jetzt leide mich weiter an, denn ich weiß nicht, was ich zuerst anzulegen habe.“ Kretow begann hierauf, dem Zaren die einzelnen Ausrüstungsstücke zu reichen, wobei ihn der Zar nach der Bedeutung eines jeden Stückes fragte. Nachdem der Zar das Gewehr genommen hatte, sagte er zum Unteroffizier: „Erwarte mich hier, ich werde gleich zurückkommen.“ Der Zar entfernte sich, um nach wenigen Minuten mit der Frage zurückzukehren: „Eine Feldmütze hast du mir nicht gebracht?“ Da die Feldmütze tatsächlich fehlte, sagte der Zar: „Nun, es tut nichts, ich werde in meiner eigenen Mütze marschieren.“

Der Unteroffizier Kretow wartete hierauf zwei Stunden und zehn Minuten auf die Rückkehr des Zaren, der aus Livadia über die Höhen von Orianda nach Livadia zurückgekehrt war und einen ihm unterwegs begegnenden Offizier vorchristlich begrüßt, sowie seine Feldflasche mit Wasser gefüllt hatte. Als der Zar nach Livadia zurückgekehrt war und sich in Gegenwart des Unteroffiziers entleiden ließ, sein Hemd war schweißdurchtränkt. „Ich habe etwas geschwitzt,“ sagte der Zar, „aber es tut nichts, denn der Tornister hat mich etwas gedrückt.“ Hierauf fragte der Zar den Unteroffizier, ob ihm die Schaufel beim Marsch nicht hinderlich wäre. Am Tage nach dem Marsch gestattete der Zar, folgendes in das Regimentsbuch einzutragen, wobei er mehrere Antworten eigenhändig einschrub. Vorname: Nikolai. Familienname: Romanow. Im Dienst: seit 28. Juni 1887. Rechte: keinerlei bis zum Tode. Geboren: im Gouvernement Petersburg, Kreis Zarstoj Selo, in der Stadt Jarstoj Selo. Religion: rechtgläubig. Verheiratet oder unverheiratet: verheiratet.

Diese Angaben über jenen Marsch des Zaren am 6. November 1909 werden von dem Petersburger Korrespondenten des „B. T.“ durch die Angabe ergänzt, daß der Zar bei seiner Rückkehr ein Abenteuer erlebte, das in der Broschüre verschwiegen wird. Er stieß, wie dies kaum anders anging, bei seiner Rückkehr auf die Palastwachen, die ihn anriefen und nicht erkannten. Seinen Versicherungen, daß er der Zar sei, schenken sie keinen Glauben, so daß Zar Nikolaus vor den

Palastkommandanten gebracht wurde, wo die Erkennung stattfand. Dieses kleine Mißverständnis hat einem dienstfertigen Offizier die Karriere gekostet.

Bunte Chronik.

Suffragettenkandal in einer Kirche. Aus London wird telegraphiert: Die Suffragetten sorgen dafür, daß der allsonntäglich von ihnen veranstaltete Unfug mit dem Reiz der Neuheit verläuft. Vorigen Sonntag hatten sie sich zum Sonntagsmorgengottesdienst in der St. Paul-Kathedrale eingefunden. Als der Sängerkhor die Litanei anstimmte, wobei die Gemeinde schweigt, fielen die Suffragetten mit einem ganz neuen Vers ein: „Kette o Gott, Emilie Pankhurst,“ so schrillten ihre Stimmen durch den weiten Raum, „reichte ihr auf dem Wege und befreie sie, erbarme Dich, o Herr und erhöhe unser Flehen.“ Die Gemeinde war zuerst sehr überrascht, so daß sie die Wahlweiber zu Ende singen ließ, als sie aber den Vers wiederholen wollten, rief man ihnen von allen Seiten Ruhe! Ruhe! zu. Die Suffragetten riefen zurück: Warum singt Ihr nicht mit? Ein Sturm der Entrüstung erhob sich in der Kathedrale, die Gebetbücher flogen durch die Luft den Suffragetten an die Köpfe. Von allen Seiten strömten die empörten Anbättern auf die Störerinnen des Gottesdienstes zu. Die Kirchendiener versuchten, die Suffragetten nach den Kirchentüren zu drängen und vor dort auf die Straße zu setzen. Das gelang nur teilweise, die letzten zwölf bis fünfzehn Suffragetten sträubten sich, klammerten sich an die Betstühle und konnten nur mit Gewalt entfernt werden. Während des Abendgottesdienstes, zu dem die Polizei schon Vorbereitungen getroffen hatte, erschienen die Suffragetten jedoch nicht, es wäre ihnen auch schlecht bekommen, denn die britischen Richter verstehen bekanntlich in religiösen Dingen keinen Spaß.

Ueber die Person des geschichtlichen Blaubarts sind die Ansichten der Gelehrten noch geteilt. Jetzt weist Prof. Price in den „Annales Historiques“ nach, daß Blaubart kein Anderer als Gilles von Lalal, Herr von Rez, Briolat, Chantocé, Ingrans und anderen Herrschaften in der Bretagne gewesen ist. Zur Zeit König Karls VII. gelangte er in den Besitz eines ungeheuren Vermögens, das er durch grenzenlose Vergeudung verschwendete. Unter anderem führt man von ihm an, daß seine Kapelle aus einem Bischof, einem Diakon, einem Vorsänger, vier Vikaren, zwölf Kaplanen und acht Chorsängern bestand. Diese folgten ihm, wohin er auch reiste. Jeder hatte ein Pferd nebst Diener; Alle trugen Gewänder von Scharlach und Pelz. Mehrere kleine Orgeln, deren jede von sechs Männern getragen wurde, befanden sich nebst den kostbaren Kirchengeräten in dem Zuge. Später nahm Gilles von Lalal einen italienischen Arzt, Nebali, in seinen Dienst, der mit dem Bösen im Bunde zu stehen und die verlorenen Schätze auf übernatürliche Weise wieder ersetzen zu können vorgab. Von da ab begannen die schauerhaften Verbrechen, wie sie die Menschheit nie wieder erlebt. Die schönsten Kinder in seinen Besitzungen wurden heimlich nach Chantocé gebracht und abgeschlachtet; in ihrem Blute badete sich der Unmensch, weil er glaubte, dadurch sein Leben und seine Kraft zu erhalten. Nachdem Hunderte solcher Opfer bereits gefallen, schritten die Behörden gegen den Verbrecher ein und verurteilten ihn zum Feuerode. Die Exekution wurde am 23. Dezember 1440 auf der Wiese von Nantes vollzogen. Die Ruinen des blutbesetzten Schlosses von Chantocé erinnern noch heutzutage an den geschichtlichen Blaubart.

Giftmischer „auf Tour“. Unter der englischen Herrschaft sind viele der grausamen Mißbräuche ausgerottet worden, die früher in Indien an der Tagesordnung waren. Es werden keine Witwen mehr verbrannt und die Thags, die berüchtigten Menschentiger, gehen nicht mehr auf ihre mörderischen Jagden. Völlig reinen Tisch haben aber die Engländer mit den böstigen Kollsgewohnheiten immer noch nicht machen können. Das beweist aufs neue der Bericht eines vom Staat angestellten Chemikers in Madras über die ihm bekannt gewordenen Vergiftungen. Im indischen Volk geht man nicht nur unglaublich sorglos mit Giften um, sondern es ist dort noch immer ebenso leicht, jemand durch Gift umzubringen, wie zu irgend einer Zeit im europäischen Mittelalter. Es gibt sogar noch immer wandernde Giftmischer, die im Lande umherziehen und in den Häusern auskundschaften, ob vielleicht Bedarf für ihre Dienste da ist. Die fahrenden Brüder mit dem Giftschrank stellen sich besonders zu Pilgerfahrten, bei großen Tempelfesten und Jahrmärkten ein. Vorzugsweise verwendet man in Indien Arsenik und Quecksilber nebst ihren Verbindungen, aber das indische Volk der niederen Kasten verfügt über eine erstaunliche Kenntnis der verschiedenartigsten Gifte. Die geringsten Streiftigkeiten genügen zuweilen zur Verübung eines Giftmordes, der oft in der raffiniertesten Weise ausgeführt wird.

Enthüllung einer Negerstatue. Wie einer Londoner Zeitung aus Westafrika gemeldet wird, ist in Sierra Leone ein Denkmal enthüllt worden, das wohl das erste seiner Art sein dürfte. Es ist die Statue eines Negers, der sich auf dem Gebiet der Wissenschaft einen Namen gemacht hat. Edward Wilmot Blyden hieß der schwarze Gelehrte, der sich den Titel „Doktor der Rechte“ erwarb und als Sprachkundiger geradezu Hervorragendes leistete. Dr. Blyden betätigte sich auch als Schriftsteller. Er sprach nicht nur fließend Englisch, Deutsch und Französisch, sondern war auch mit den meisten anderen europäischen Sprachen vertraut. Neben den verschiedenen afrikanischen Idiomen beherrschte der Vielseitige das Arabische. Das Denkmal hat die schönste Stelle am Freetown-Hafen erhalten und kann von jedem vorüberziehenden Schiffe aus gesehen wer-

den. Anlässlich der Enthüllungsfest wurde ein großes Volksfest veranstaltet. Zu den Subskriptionen hat die weiße Bevölkerung ebenso beigetragen wie die schwarze. Sir Werewether, der Gouverneur der Kolonie, vollzog die Weihe des Denkmals, das einen Triunfbrunnen darstellt.

Gesucht — 20 Witwen, oder genauer ausgedrückt, 20 Witwen mit je einem Kind. So lautet nach der „Daily Mail“ ein Inserat, das ein ungenannter Menschenfreund erlassen hat. Die 20 Witwen werden zur Auswanderung nach Neusüdwales gesucht, um dort Haushalterinnenstellen anzunehmen. Sie dürfen nicht älter als 35 Jahre sein und haben den Totenschein ihres Mannes mitzubringen. Gute Gesundheit und verträglicher Charakter sind die Hauptbedingungen. Die Reise wird ihnen bezahlt. Vorkäuflich ist die Zahl der gesuchten Witwen noch beschränkt, da es sich zunächst um ein Experiment in bezug auf die weibliche Auswanderung handelt. Man will durch diese Offerte den jungen Witwen eine sichere Zukunft geben und auch der Erziehung des Kindes eine günstigere Entwicklungsmöglichkeit bieten. Den Frauen wird ein hübscher Monatslohn und viel persönliche Freiheit zugesichert. Zu Landarbeiten sollen sie nicht verwendet werden. Zu derselben Zeit werden auch 20 Kellnerinnen nach Neusüdwales gesucht, von denen ebenfalls eine genaue Kenntnis des Hauswesens verlangt wird. Wenn diese Versuche gelingen, sollen in Zukunft noch mehr Frauen und namentlich auch junge Mädchen, die in England Lebensschwierigkeiten haben, zur Auswanderung aufgefordert werden.

Die Folgen einer falschen Kinderaussage. Aus Berlin wird berichtet: Entschädigungsansprüche an den Staat in Höhe von 100.000 Mark sind von dem Drogisten Greve in Neubrandenburg gestellt worden. Greve war von der Strafkammer in Rostock zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt worden, und zwar auf Grund des alleinigen Zeugnisses der damaligen 13jährigen Tochter eines Dekomierats. Das Mädchen, welches jetzt Krankenschwester ist, wurde später von Gewissensbissen geplagt und legte mehreren Personen gegenüber das Geständnis ab, daß sie seinerzeit den Angeklagten falsch bezeugt habe. Auf den Antrag des Verteidigers sprach das Gericht dem G., der tatsächlich zwei Jahre unschuldig im Zuchthaus gefesselt hatte, die Entschädigungsansprüche zu. Infolge der Zuchthausstrafe ist G. nach dem Gutachten der Ärzte völlig erwerbsunfähig geworden, da er sich in dem Zuchthaus neben einem Nervenleiden ein Lungenleiden zugezogen hat. Unter Berechnung eines Jahresverdienstes von 3000 bis 4000 Mark verlangt G. jetzt eine einmalige Entschädigung von 100.000 Mark, beziehungsweise die Zinsen dieses Kapitals in Form einer jährlichen Rente. Eine Entscheidung über diesen Antrag ist noch nicht ergangen.

Das Syndikat der Camelots. Aus Paris wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Auch die Camelots haben nun ihr Syndikat, ihre Gewerkschaft. Der Geist der sozialen Emanzipation hat sogar diese Paris der Weltstadt ergriffen. Da ihnen Niemand hilft, so helfen sie sich selber. Sie haben also in einer Versammlung beschlossen, ein Syndikat zu gründen, das den selbstbewußten Titel tragen wird: Syndikat de la defense es Camelots. Sie haben in der Tat viel zu verteidigen. Ihre Industrie wird von allerhand Polizeiverordnungen eingegrenzt. Es ist gar nicht so einfach, ein Soublatt auf den Boulevards auszusprechen oder allerhand Kleinigkeiten komischer oder auch ein bisschen obzöner Art vor den Kaffeehausterrassen zu kolportieren. Die Polizei läßt da nichts weniger als die absolute Gewerbefreiheit zu. Gegen diese Schädigungen zu protestieren, wird die Hauptaufgabe des Syndikats sein. Und nicht nur das: Wenn ein Camelot individuell mit der Polizei in Konflikt gerät, soll ihm das Syndikat den notwendigen Rechtsbeistand leisten. Die Gründer hoffen, daß alle Angehörigen des Handwerks der Vereinigung beitreten, 1. weil es ihre Pflicht, 2. weil es ihr Interesse ist, wie es in der von der Versammlung angenommenen Resolution heißt. Soweit ist die Sache nun in Ordnung, und jeder Sozialpolitiker mag sich darüber freuen, daß Proletarier, die unter den elendesten Bedingungen leben, Selbstgefühl und den Mut zur Selbsthilfe bekommen. Freilich wird auch mit der „action directe“ gedroht.

Tagesneuigkeiten.

Der Friedensschluß und der Telegraph. Wie wir erfahren, wurden am vorgestrigen Abend nach Bekanntwerden des Friedensschlusses 600 Telegramme aus Bukarest nach allen Richtungen der Welt versendet.

Kleine Nachrichten. Der Ministerpräsident und Frau Majorescu veranstalten morgen Samstag Abend um 8 Uhr ein großes Diner im Ministerium des Aeußern. — F. J. R. R. Hoheiten die Kronprinzessin und die Prinzessin Elisabeth besuchten gestern früh die Kantine für die Kinder der Mobilisierten, die im Asyl Elena Doamna untergebracht sind. Die Kronprinzessin verteilte persönlich zahlreiche Packerbissen an die Kinder. — Der rumänische Maler Costin Petrescu wurde gestern früh zugelassen, während der Sitzung der Konferenz Skizzen aufzunehmen in Anbetracht eines großen Gemäldes, das an die Friedenskonferenz in Bukarest erinnern soll. — Der griechische Ministerpräsident Venizelos wohnte vorgestern Abend in Begleitung der Herren Take Jonescu und Divescu der Operettenvorstellung im Parke Dioteleschani bei. — Eine Division des I. Armeekorps wird die Garnison von Dobritsch, und Infanterie, Artillerie und Marinetruppen jene von Baltischil bilden. — Zu Kommissären der Regierung bei den Kommissionen für die Liquidierung der Requisitionsbons wurden folgende Herren ernannt: Georg Stroici, Nicu Cananau, M. Cantacuzino Paschcani, Th. Zamandi, Lupu Costate für die Norddistrikte; Paul Brataschianu, General Gigietu, General

Geanoglu, Paul Teodoru, C. Pariano, Barbu Catargi, Grecoire Constantinescu, für die Walachei und die Dobrudscha.

Ein Tramwaywaggon der die Fahrt verweigert. Der Waggon No. 13 der alten elektrischen Tramway blieb gestern Nachmittag auf dem Boulevard Carol eine Viertelstunde lang stehen, weil ein Soldat der auf den Waggon aufgestiegen war, die Fahrgebühr nicht bezahlen wollte und der Kondukteur sich weigerte vor Erhalt dieser Gebühr den Waggon in Bewegung zu setzen. Nach langem Herumschreien und Herumschimpfen fand sich endlich ein Fahrgast, der für den Soldaten die Karte bezahlte, worauf sich der Waggon in Bewegung setzte.

Eine wahnsinnige Schildwache. Der im Hafen von Constanza als Schildwache aufgestellte Soldat Anghel Gruiu feuerte gestern auf das in der Cantäne befindliche Publikum 18 Revolvergeschosse ab, ohne glücklicher Weise Jemanden zu treffen. Man nimmt an, daß Gruiu seine Tat in einem Anfall von Wahnsinn beging. Als der Hafenkommendant die Verhaftung Gruius anordnete, setzte dieser Widerstand entgegen so daß man genötigt war, Gewalt gegen ihn anzuwenden. Gruiu wurde durch einen Schuß in den Bauch schwer verwundet und mußte ins Militärspital überführt werden.

Telegramme.

Die Note der Mächte in der Adrianopelfrage. Konstantinopel, 6. August. Die Botschafter der Großmächte besuchten heute Vormittags der Reihe nach den Großvezier, dem sie folgende gleichlautende Note überreichten: „Auf Befehl meiner Regierung bin ich beauftragt, der kaiserlichen Regierung in kategorischer Weise die Respektierung und Beibehaltung der im Londoner Vertrage enthaltenen Prinzipien und besonders die Bestimmung über die Grenzlinie Enos—Midia in Erinnerung zu bringen. Ich bin gleichzeitig ermächtigt, Eurer Hoheit zu erklären, daß die Mächte bei der Abgrenzung obenerwähnter Linie geneigt wären, die Bedingungen zu berücksichtigen, welche die kaiserliche Regierung als unerlässlich für die Sicherheit dieser Grenze erachtet.“ Der Großvezier antwortete, er werde diese Note dem Ministerrat unterbreiten und eine halbige Antwort erteilen.

Die Türkei verzichtet auf Adrianopel? Petersburg, 6. August. Der „Börsencourier“ erfährt aus ausgezeichneten Quellen, es sei eine Wendung in der Adrianopler Frage eingetreten. Die Türkei sei bereit, die Stadt gegen gewisse territoriale und finanzielle Zugeständnisse zu räumen. Diese sollen die Ägäischen Inseln, Verichtigung der Grenze Enos—Midia und Zollerhöhungen betreffen.

Enver Bey Kommandierender von Adrianopel. Konstantinopel, 6. August. Enver-Bey wird zum Kommandanten von Adrianopel und Tettu Pascha zum Kommandanten der Truppen von Kirkilisse ernannt werden.

Festsetzung der albanischen Grenze. London, 7. August. „Daily Telegraph“ meldet, die internationale Kommission für die Festsetzung der albanischen Grenze werde ihre Arbeiten am 1. September beginnen.

Die Nachricht von dem Friedensschlusse in Athen und Cetinje. Athen, 7. August. Die Nachricht von dem Bukarester Friedensschlusse wurde mit großer Genugtuung aufgenommen. Es wird Griechenland das Verdienst zugeschrieben, daß es durch seine zuvorkommende Haltung das Zustandekommen des Friedens erleichtert hat.

Cetinje, 7. August. König Nikola erhielt heute Nacht die Nachricht von dem Friedensschlusse, die sich mit Blitzesschnelle verbreitete und allgemeine Freude hervorrief.

Bulgariens Stellung zu einem neuen Balkanbund. Paris, 6. August. Der hiesige bulgarische Gesandte Stanziov gibt im Tempel der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die bulgarisch-rumänischen Beziehungen nach dem Friedensschlusse sich intim gestalten würden. Bulgariens künftiges Verhältnis zu Serbien und Griechenland hänge im wesentlichen davon ab, ob man in Bukarest den direkten Anspruch von Sofia auf die vier eminent bulgarischen Städte Mazedoniens und auf den Hafen Kavalla endgültig zurückweisen wolle, und wenn dies der Fall wäre, ob Europa ein solches Unrecht würde geschlossen lassen. Bulgarien könne ohne die Erfüllung seiner gerechten Forderungen nicht in den Balkanbund eintreten, ohne Bulgarien aber sei der Balkanbund eine zukunftslose Schöpfung.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse vom 7. Aug. WIEN. Napoleon 19.14, Rubel 253.125, Creditanstalt 627. — Oest. Bodencreditanstalt 1183. —, Ung. Bodencreditanst. 827.25. Oest. Eisenbahnen 702.75, Lombarden 126.80, Alpines 909. —, Waffenfabrik 912.50, Türkenlose 230.00, Oesterr. Papierrente 81.90, Silberrente 81.90, Goldrente 107.50, Ung. Goldrente 102.35. Devis: London 24.18,25 Paris 95.75, Berlin 118.175, Amsterdam 199.05, Belgien 95.17, Italien 93.30. Tendenz gehalten. BERLIN. Goldnapoleons —, Rubel 214.95, Darmstädter 114.25, Disconto 183. —, Esc.-Bank 4 3/4. Devis: Amsterdam 163.35, Belgien 80.50, Italien —, London 20.465, Paris 81.05, Schweiz 80.90, Wien 84.525. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.50, 4% rum. Renten 1889 89.30, 1890 93.90, 1891 —, 1894 87.40, 1896 87. —, 1898 87.30, 1905 conv. 83.40, 1906 87.50, 1908 87.70, 1910 87.75. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz gehalten. BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —, —, ordent. 82. — Buk. Tramway —, Escomptebank 4 11/16. PARIS. Banque de Paris 1730. —, Ottomanbank 620. —, Türkenlose 189. —, 3% franz. Rente 87.62, Cheque London 25.25, Credit Lyonnais 1675. —, Escomptebank 3 3/4. Devis: Wien 104.37, Amsterdam 208. —, Berlin 123.31, Belgien 17/32, Italien 2 3/4, Schweiz 3/16. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —. Tendenz fest. LONDON. Consolides 73 15/16, Banque de Roumanie 9. —, Escomptebank 4 15/16. — Devis: Paris 25.51,25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06. FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.20, Nene rum. Anleihe 1903 99.80, Escomptebank 4 3/4. TRIEST. Dacia România 1710, Nationala 1320, Generala 127b. —

Bukarester Devisenkurse vom 7. Aug. London 25 67 1/2, 25 62 1/2, Paris 101.70, 101.50, Berlin —, —, Wien 106. —, 105 80, Belgien 101. —, 100.80

Wasserstand der Donau vom 7. Aug. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 680 +, Calafat 636+, Bechet 595 +, T-Măgurele 514 +, Giurgiu 585 +, Oltenitza 574 +, Calaraschi 499 +, Cernavoda 525 +, G-Ialomitel 505 +, Galatzi 444 +, Tulcea 280 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 5. Aug. 1913. Passau 317 —, Wien 108 +, Pozsony 284 +, Budapest 360 —, Orsova 527 —, Varasd 190 —, Baros 94 —, Esseg 334 —, Szissek 135 —, Mitrowicza 514 +, M-Sziget 104 —, Szolnok 646 —.

Oesterr.-u. Ungar.Landsmannschaft in Bukarest.

Das unterzeichnete Festcomité gestattet sich hiermit, die Angehörigen der österr.-ungar. Colonie zu dem anlässlich des 83. Jahrestages der Geburt unseres allgeliebten und verehrten Kaisers und Königs

S. M. Franz Josef I.

Montag, den 18. August, 8 Uhr abends, im großen Saale der „Bukarester deutschen Liedertafel“ stattfindenden

Banquette

höflichst einzuladen.

Noch Mitternacht Tanz.

Das Festcomité.

Tischkarten à Lei 15. — (Service Hotel Boulevard) sind bis spätestens Donnerstag, den 14. August bei den Herren Direktor Steinbruch, Versicherungs-Gesellschaft „Anker“, Strada Smardan 15 und Alexander Pranger, Calea Victoriei 117 erhältlich. Durch Mitglieder der Colonie eingeführte Gäste mit ihren Damen sind herzlich willkommen.

Advertisement for Therese Gagel. Text: Von tiefem Schmerz gebeugt, geben wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten von Nah und Fern bekannt, daß unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter, der Frau Therese Gagel geb. Papac gestern Donnerstag, den 25. Juli a. St, nachts 12 Uhr, nach kurzem Leiden, im Alter von 52 Jahren, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung der teuren Verbliebenen findet morgen Sonnabend, den 27. Juli, nachm. 6 Uhr, von der Kapelle des evang. Friedhofes aus, statt. Um stilles Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Bukarest, 26. Juli 1913.

Advertisement for CEAIUL CARPATILOR VOREL. Text: .TUȘIȚI? VA DOARE PIEPTUL? SUFERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTU-NĂR, NADUȘEALĂ, ETC., ETC. PENTRU A VA VINDECA COMPLECT INTREBUINȚĂȚI NUMAI CEAIUL CARPATILOR VOREL. Cutia 1 Leu. BOMBOANE PECTORALE VOREL. Cutia 1.50 Bani. Ferti-vă de contrafaceri. Observați numele VOREL. Prin întrebuințarea sistematică a acestor 2 preparate, SA INTARESC PLAMANI ȘI ÎI APARA DE OFȚICA. Fiecare cutie poartă semnătura compozitorului și se găsește numai în cutii originale și ori-că cutie, ea se vinde cu 10 bani, sub numele de CEAIUL CARPATILOR, trebuie refuzat de public. LA TOATE FARMACIILE ȘI DROGUERIILE. Depozit: Farmacia VOREL P.-Neamț. — Rezentant: S. BLUMENFELD, București

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Donnerstag, den 7. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	101.—	100.—	1903 Externe	103.—	102.50
5% amort. Rente der Jahre:					
1889 32 1/2 Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8
1889 ext. 60	90.50	90.25	1905 100 A u. B	90.25	90.—
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	90.5/8	90.3/8
1891 45	90.5/8	90.3/8	1908 70 Mill.	90.	89.50
1894 120	90.5/8	90.3/8	1910 amort. 128 Mill.	89.75	89.25
1896 90	90.5/8	90.3/8	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	101.50	101.25	5% Craiova 1906	—	95.—
5% Cred. vifical	94.85	94.75	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
5% Buk. 1898	89.75	89.50	5% Jassy 1906	92.—	91.1/2
5% 1903	85.50	85.—	5% Buzeu	92.50	92.—
5% 1906	85.50	85.—	4 1/2% Braila	91.—	90.50
5% 1910	84.—	83.—			
5% 1910	100.50	100.25			
5% 1912	85.25	84.75			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fonc. Bur.-Br	98.60	97.50	5% Obl. Com. Buk.	96.50	96.—
5% Urb.	91.25	91.—	5% Gesell. Leta	—	—
5% Jassy	97.75	98.—	5% Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% Casa rurala	98.50	93.25	Oblig. Munteleu de Pietate	—	—
	100.25	100			

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5860	5820	Banca Generala Roum.	2230	2220
Casa Rurala	1760	1740	Banca Romaneasca	820	820
Banque Agricole	640	630	Nominat.	370	370
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ifos	550	550
Banca de Scant. Buc.	650	640	Dacia Rom.	1746	1746
Marmorosch Blank	960	952	Nationala	1370	1370
de Credit Roumain	1005	7	Generala	—	—
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramv. Bucarest	—	—

Dr. Cobilovici
Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)
97, Calea Victoriei 97
Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut,
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Opreacu
gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Str. Sf. Constantin 10.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm. und 6—7 abends.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Posner in Berlin und Prof. Kinger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Rossel, vis-a-vis der Post.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm.

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Achtung!

Eingetroffen sind: 5000 elegante Mantillen, sehr fein, Berliner Modelle von 27 Lei pro Stück aufwärts. — 2000 Costumes tailleur. Neue Modelle aus Paris von Lei 39 das Costüm aufwärts.
Eigenes Atelier für Mäntel und Tailleurs-Kleider.
5000 Damenhüte, Originalmodelle.
Rechte Creierung der Pariser Mode. — Um die Hälfte billiger als überall.
Progresul Bukarest, 4, Strada Singi 4 dem Coltea-Spital gegenüber

Deutscher Aushilfskellner sucht Beschäftigung event. ständige Stelle.
Offerten unter „Kellner“ an die Admin. erbeten.

Praktifant

(Christ) Absolvent der deutschen Realschule hier, sucht Anstellung in einem größeren Bureau.
Anfragen erbeten an die Admin. unter „Praktifant S.“

Deutsche Kammerfrau

perfekt in schneidern und frisieren, Alter nicht unter 23 Jahre, wird umgehend gesucht.
Offerte nebst Photographie unter „No. 1913“ an die Admin

Gesucht eine gute Köchin

die auch im Hause mithilft, Dienstmädchen vorhanden.
Str. Paris 16, Treppe 6, 1. Etage links.

Zu vermieten ein gut möbliertes Zimmer im Stadtzentrum.

Zu erfragen Str. Colzei 12 bei Britannia.

Gesucht deutsches Mädchen im Alter von 13—15 Jahren zu einem 3-jährigen Kinde.

Drogueria Virginia Toma Bratulescu
Calea Grivitei 145.

Ein deutsches Wirtschaftsfraulein

1 1/2 Jahre in Campina, sucht Engagement per September bei vornehmen Herrn. Deutscher bevorzugt.
Offerten mit Gehaltsangabe unter „Wirtschaftsfraulein“ an die Admin.

Das Gesetz

über die Organisation der Handwerke des Kleinkredits und der Arbeiterversicherungen
II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die „Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“ in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des „BUKARESTER TAGBLATT“.

Bukarester evang. Waisenhaus.

In unserer Anstalt sind Plätze für 1 Knaben und 2 Mädchen frei geworden. Es werden Kinder im Alter von 5—12 Jahren, welche Ganz- oder Halbweisen sind, aufgenommen. Schriftliche Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse und Begründung der Bedürftigkeit sind an den Obmann des Waisenhausvorstandes, Herrn Victor Jacobi, Strada Patria 14, bis 15. August a. St. zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen: 1. Geburts-, Tauf- und Impfschein des Kindes, 2. Trauungs-, Toten- und Heimatschein (Paß) der Eltern.

Nur vorschriftsmäßig belegte Gesuche finden Berücksichtigung.
Der Waisenhausvorstand.

Les Grandes Brasseries de Bucarest
empfehlen ihrer geehrten Kundschaft und dem P. T. Publicum ihr köstliches
Triumpf-Bier, Hell
Bayerisches Bier, Dunkel
Vorzügliche Qualität zum Ausnahmepreise von Lei 12,50 das Fass von 25 Liter und 50 Bani die Flasche, helles oder dunkles Bier.
DIE BESTELLUNGEN werden entgegengenommen:
»Fabrica Bucurestii-Nuola oder »Trocadero, Palais der Handelskammer oder per Telefon 33/20.
»Trocadero“ Strada Doamnei 13. Spezialausschank der Bierfabrik Triumpf. Täglich Konzert des Wiener Orchesters. Erstklassiges Restaurant.

Besuchen Sie
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“
THEODOR ATANASIU
Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.
In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.
Bescheidene und durchaus feste Preise.
RAYONS:
1) Seldenwaren. 13) Toiletteartikel u. Wischwäsche für Herren.
2) Seldenstoffe. 14) Welswaren und Brautausstattungen für Damen.
3) Konfektionen für Damen und Kinder. 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder. 16) Kurzwaren und Lieferungen für Sohneldekel.
5) Verschiedene Stoffe. 17) Zephir-Leinwand und Molton.
6) Plusch und Samme. 18) Baumwolle u. Rohselde.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum. 19) Grosse und kleine Bettdecken.
8) Mesagewände. 20) Hausjacken für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
11) Welswaren, Leinwände.
12) Spitzen und Stickerelen.
Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

THEODOR ATANASIU
Baile Minerale (Mineralbäder)
Sărata Monteoru
(Distrikt Buzeu)
Prachtvolle, windgeschützte Gegend. — Beginn der Saison I. JUNI. 3 Stunden von Bukarest, eine Stunde von Buzeu entfernt. Wärme und kalte Mineralbäder, jod-, kalk- und schwefelhaltige Quellen, alkalisches, doppelkohlensaures Trinkwasser, Moorbäder, Hydrotherapie.
Die Quellen enthalten nebst einer grossen Menge von Jod und Magnesium, mehr als 180 Gramm pro Liter Natronsals. Geeignet gegen Syphilis, Skropheln, Tuberkulose, Rheumatismus Frauenkrankheiten, etc. Wirksamer als die Quellen von Hall Kreuznach, Salines les Bains etc.
Den neuesten Analysen zufolge, die reichhaltigsten Radiumquellen des Landes.
Zwei grosse Hotels mit mehr als 150 eleganten Zimmern von Lei 2 aufwärts pro Tag. Moderne Installation und Komfort. In den Hotels Badewannen aus Marmor.
Erstklassiges Restaurant, vollständige Pension, sehr bescheidene Preise; im Juni und August reduzierte Preise. Zahlreiche Unterhaltungen. Militärmusik und nationales Orchester. Im Laufe dieses Sommers wurden viele Verbesserungen durchgeführt, unter der Verwaltung der Herren C. Bacalogu, Universitätsprofessor in Jassy und Kapitän Emanoil Urseanu, Realitätenbesitzer.
Für Informationen, Prospekte und Zimmer wende man sich an die Verwaltung der Bäder Sărata-Monteoru. Kapitän Emanoil Urseanu.

Brassó (Kronstadt) Ungarn
ist infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burgenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gesunden Klimas als
Sommerfrische 1. Ranges
zu empfehlen. — Zufolge der Hochquellenwasserleitung und Kanalisationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten.
Zerstreuungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, kinematographische Vorstellungen, Vereinsaufführungen, Sport etc.
Wegweiser für die Stadt und Umgebung gratis durch die Fremdenverkehrsangelei, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch mögl. Sommerwohnungen vermittelt.
Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50—80 Kr., 2 Zimmer 100—120 Kr., 2 Zimmer mit Küche 140—180 Kr., 3 Zimmer mit Küche 200—280 Kr., 4 Zimmer mit Küche 320—350 Kr.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass Franzbranntwein „DIANA“ mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

„DIANA“

Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rote der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich.
Der Tigel Lei 1.50.

Puder

Mit dem angenehmen Maiglöckchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit.
Eine Schachtel Lei 2.

Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.

Königlich Ungarische Fluss- u. Seeschiffahrts-N.-G.

Fahrplan

der Personendampfer zwischen
Zimony—Belgrad—Orschova—Galatz.
Wöchentlich dreimal.

Giltig vom Beginn der Schifffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Fahrt	Stationen	Wegfahrt	
Jeden Sonntag, Dienstag und Freitag	Abf. 4.00	Am. Zimony	Ant. 10.35
	5.00	4 Belgrad	Abf. 9.45
	5.50	22 Pancsova	8.35
	7.25	59 Semendria	6.15
	7.10	64 Rebevara	5.45
	9.45	103 Bazias	Abf. 2.45
	10.00	116 Orasie	Ant. 2.00
	10.35	126 Orasie	Abf. 1.20
	11.10	158 Drentova	12.40
	12.35	178 Szinice	10.40
Jeden Montag, Mittwoch und Samstag	1.30	181 Milanovac	9.00
	1.40	195 Lubotina	8.40
	2.10	221 Orschova*	7.50
	3.10	248 Turn-Severin	Abf. 6.00
	4.00	825 Radujevac	Ant. 5.30
	6.00	327 Orsja	Abf. 4.30
	6.15	367 Cetatea	Ant. 4.05
	9.30	393 Calafat	Abf. 11.35
	9.45	397 Bihin	11.25
	11.20	434 Pom	9.20
Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag	12.20	499 Bechet	8.20
	12.55	500 Mahova	7.55
	3.10	519 Corabia	5.65
	5.40	549 Comotit	1.25
	6.00	569 Nicopol	1.15
	8.20	581 Turn Magurele	10.15
	9.30	623 Sibov	9.00
	9.30	624 Jimitea	8.00
	10.05	632 Ruschul	7.50
	10.20	Bahn	5.25
Jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag	12.00	684 Sturgiu	5.05
	12.20	Ruschul	1.45
	Ant. 12.35	Bahn	Ant. 1.15
	Abf. 12.45	684 Sturgiu	Abf. 1.00
	Abf. 12.50	Ruschul	Ant. 10.40
	Abf. 13.00	Stadt	Abf. 10.30
	Abf. 13.10	685 Sturgiu	10.10
	Abf. 14.00	Stad. Rus. Bahn	6.50
	6.35	744 Lutran	6.30
	6.55	748 Otenita	3.25
Jeden Donnerstag, Samstag und Sonntag	9.15	802 Silifria	1.00
	10.50	843 Oltina	Abf. 11.10
	12.30	878 Cernavoda	Ant. 11.00
	2.10	926 Sischova	Abf. 8.20
	3.15	935 Gura Jalomita	7.40
	6.00	1007 Braila	8.20
	7.20	1028 Galatz	Abf. 2.00

In den Herbstmonaten vom 1. Oktober an wird der Personenverkehr zwischen Orschova und L-Severin nach Möglichkeit nur bei günstigem Wasserstande, beziehungsweise günstigen Witterungszuständen aufrechterhalten. Demzufolge werden vom 1. Oktober an von den Stationen der Linie Zimony—Orschova an die Stationen der Linie L-Severin—Galatz keine unmittelbare Fahrkarten ausgefolgt.
Allgemeine Bemerkungen. Die von den Stationsnamen links angegebenen Fahrzeiten sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen. Die Fahrzeiten sind nach mitteleuropäischer Zeit angegeben, mit Ausnahme der Linie L-Sev.-Galatz, an welcher die um eine Stunde differierende osteuropäische Zeit in Geltung steht.
Die Nachtzeit von 6.00 abends bis 6.59 früh ist durch fettdruckte Stundenangaben bezeichnet.
Die im Fahrplan angegebenen Fahrzeiten bedeuten die frühesten Abfahrts- und Ankunftszeiten.

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer

mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser

für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.

Schnelle Analysenfolge, — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

Ingenieur MARCEL POBN, BUKAREST,
Telefon 16/19.
Strada Sta. Vinari 2.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Barscheine sowie Rimesen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.
Bukarest, Strada Campineanu 19.
Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telefon 14/75

Kalkunternehmung.

Für ein frisch aufgeschürftes 11 Hektar weites Kalksteinlager hochwerteter Qualität, welches unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, auch noch sonstige Bedingungen für Simillarindustrien bietet, wird ein ernstlicher Kapitalist gesucht. Vermittlung ausgeschlossen. Direkte Offerten unter „Kalkindustrie“ an die Admin.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkrankheiten und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolosm-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verkauf.

M. Unger Succr.

S. J. Rirsch

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiu Villacros,

Str. Buzesti 4, Calca Grivitei 129